

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis
15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postverendung: Ganzjährig RM. 7.20 Halbjährig „ 3.70 Vierteljährig „ 1.90 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern. Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.	Preise bei Abholung: Ganzjährig RM. 6.80 Halbjährig „ 3.50 Vierteljährig „ 1.80 Einzelpreis 15 Reichspfennig.
---	---	--

Folge 40

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 6. Oktober 1939

54. Jahrgang

Gespräch mit gefangenen französischen Fliegern:

„Es ist sinnlos . . .!“

NSK. Im polnischen Kriegsgefangenenlager bei Luckenwalde in der Mark treffen wir sie unter Tausenden von Polen: drei französische Flieger, die bei Saarbrücken von deutscher Flak heruntergeholt worden waren. Ihre dunkelblauen Uniformen stachen von dem Erdgrau der Polen vorteilhaft ab, wie sie sich überhaupt gegenüber dem polnischen Soldaten in jeder Beziehung abhoben. Sie bedauern auch — so begann unsere Unterhaltung — hier bei den Polen untergebracht zu sein und wir mußten darauf hinweisen, daß das ja ihre Verbündeten seien. Bezeichnenderweise aber wollten sie nichts mit den Polen zu tun haben, die Daladier und Chamberlain in so großzügiger Weise „garantierten“.

Sie wußten bereits von dem völligen Zusammenbruch der polnischen Armee, und der unmittelbare Eindruck, den sie durch die enge Berührung mit polnischen Kriegsgefangenen von ihren Verbündeten erhielten, trug nicht gerade dazu bei, dieses Bild zu verbessern. Sie sahen nun mit eigenen Augen, daß die polnische Armee ein bunt zusammengewürfeltes Hausen von Polen, Juden, Ukrainern und Weißrussen war und von Volksdeutschen, die man in diese Armee zwangsweise rekrutiert hatte. Die Franzosen erfuhren dazu, daß diese polnischen Truppen auch bei tapferster Gegenwehr sich nicht mit den deutschen Soldaten messen konnten, sie hörten auch mit an — einige wenige Polen sprachen französisch — daß die deutsche Armee in jeder Beziehung besser gerüstet ist, und sie hörten auch von den ungemein schweren Verlusten, von denen die polnischen Gefangenen berichteten.

„Von meiner Kompanie leben noch dreißig Mann“, oder „Wir wurden völlig auseinandergeprengt“, oder „Widerstand war sinnlos, vor uns die deutschen Tanks, über uns die Bombenflieger“.

Dies alles erfuhren die Franzosen im polnischen Kriegsgefangenenlager, und sie machten sich ihren Vers daraus. Auf einmal erhielten sie ein Bild von diesem polnischen Staat, den Frankreich garantiert hatte. Dazu kam auch, daß diese armen Landarbeiter und Schnitter in ihren abgerissenen Uniformen bei den Angehörigen der „Grande Nation“ einen peinlichen Eindruck hervorriefen — das alles mit dem Ergebnis, daß sich diese Franzosen ihrer Verbündeten schämten.

Sie verstanden auf einmal nicht mehr, daß sie für diese polnische Armee, die in ihren Augen einen so kläglichen Eindruck machte, kämpfen sollten. Es dämmerte ihnen auf, daß in der Kalkulation Daladiers und Chamberlains etwas nicht stimmen konnte. Blickartig aber begriffen sie auch, daß alles, was sie über die deutsche Armee gehört hatten, in das Gebiet der politischen Märchen gehörte.

Über das Gefangenenlager ziehen deutsche Bombenflugzeuge im mächtigen Dröhnen der Motore; die drei französischen Kriegsgefangenen heben die Köpfe und in ihren Augen liegt eine sichtliche Bewunderung für die stolze deutsche Luftwaffe. Die deutsche Luftabwehr haben sie bereits kennengelernt, als sie bei Saarbrücken abgeschossen wurden und ihr Leben mit knapper Not im Fallschirm retten mußten, kaum daß sie zu ihrem ersten Feindflug aufgestiegen waren.

Sie fragen uns, was Hitler — sie sagen zu uns: „Le Führer“ — in Danzig gesprochen habe; irgendwie hatten sie von dieser historischen Rede Kunde erhalten. Wir sagen ihnen, daß unser Führer der Welt noch einmal den polnischen Irrtum klarlegte, und daß er den Beweis erbrachte, daß eine „Garantie“ für die alte polnische Wirtschaft nur das Wert von internationalen Kriegshezern sein konnte. Die drei Franzosen horchen auf: „Ja, ja — ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland wäre nicht nötig gewesen!“

Das sagen uns diese drei französischen Flieger, der Chefadjutant Charpentier aus Paris, der Sergeant de la Vonde aus Toulon und der Sergeant Audouy aus Poitiers, die am 9. September in ihrer Maschine abstürzten.

Der eine zeigt uns das Bild einer jungen, netten Frau — der Krieg hat alle drei aus ihrem bürgerlichen Leben herausgerissen. Die Stimmung der polni-

Tage historischer Bedeutung

Einberufung des deutschen Reichstages für Freitag, 12 Uhr mittags

Die Tage seit der Rückkehr des Reichsaußenministers v. Ribbentrop aus Moskau stehen ganz im Zeichen wichtigster politischer Ereignisse. Der deutsche Reichstag tritt heute, Freitag den 6. Oktober, 12 Uhr mittags, zur Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung zusammen.

Die Einberufung des deutschen Reichstages zeigt, daß für die deutsche Reichsregierung das Kapitel der Befriedung des osteuropäischen Raumes abgeschlossen ist und der Führer vor dem deutschen Volk und der ganzen Welt zur Lage Stellung nehmen wird.

Graf Ciano beim Führer

Im Sinne der deutsch-italienischen Gemeinschaft und mit dem Wunsche nach unmittelbarer Fühlungnahme lud die Reichsregierung den außenpolitischen Vertrauten des Duce, Graf Ciano, zu einem Besuch der Reichshauptstadt ein.

Am Sonntag den 1. ds. traf der italienische Außenminister Graf Ciano mit einem Sonderzug in Berlin ein und wurde von Reichsaußenminister v. Ribbentrop sowie hohen Vertretern des Staates, der Partei und der Wehrmacht willkommen geheißen. Auf seiner Fahrt vom Anhalter Bahnhof zum Gästehaus der Reichsregierung wurden dem Gast seitens der Berliner Bevölkerung stürmische Kundgebungen bereitet. Kurz nach seiner Ankunft begab sich Außenminister Graf Ciano zu einer Unterredung mit dem Reichsaußenminister v. Ribbentrop ins Auswärtige Amt.

Der Führer empfing am Sonntag abends in der Neuen Reichskanzlei den italienischen Außenminister zu einer mehrstündigen Aussprache, die in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop stattfand.

Am Abend gab Reichsminister von Ribbentrop zu Ehren des italienischen Gastes ein Essen im kleinsten Kreise in seinem Hause in Dahlem.

Am Montag verließ der italienische Außenminister wieder die Reichshauptstadt, nachdem er sich vorher mit Reichsaußenminister v. Ribbentrop zu einer letzten abschließenden Besprechung über die europäische Lage getroffen hatte.

Nach seiner Ankunft in Rom begab sich Graf Ciano sofort zur Berichterstattung zum Duce.

Die Augen der Franzosen wandern unruhig hin und her; ihr Blick fällt immer wieder auf die Tausende von polnischen Soldaten, von denen sie sich ein so ganz anderes Bild gemacht hatten. Sie wissen nun, das war Englands Kanonenfutter! Und sie werfen sich nun innerlich die Frage vor, ob ihre eigenen Kameraden nun wieder und auch Kanonenfutter werden sollen . . .

Die Augen der Franzosen wandern unruhig hin und her; ihr Blick fällt immer wieder auf die Tausende von polnischen Soldaten, von denen sie sich ein so ganz anderes Bild gemacht hatten. Sie wissen nun, das war Englands Kanonenfutter! Und sie werfen sich nun innerlich die Frage vor, ob ihre eigenen Kameraden nun wieder und auch Kanonenfutter werden sollen . . .

Der Sonderberichterstatter des „Popolo d'Italia“ stellt fest, daß die deutsche öffentliche Meinung einheitlich die Bedeutung der von Rom eingehaltenen politischen Linie für die Einschränkung des Konfliktes im Mittelmeer und auf dem Balkan anerkennt. Besondere Bedeutung wird in Rom der Verschiebung der Demarkationslinie zwischen Deutschland und Rußland nach Osten beigemessen.

Bei der Wiedergabe des Auslandsechos zum Besuch des Grafen Ciano in Berlin finden die deutschen Kommentare, in denen die deutsch-italienische Freundschaft und die von Mussolini zur Vermeidung einer allgemeinen Katastrophe unternommenen Bemühungen betont und gewürdigt werden, besondere Beachtung. Was die Haltung der Westdemokraten anbelangt, so weisen die Pariser und Londoner Korrespondenten vor allem auf den Unterschied zwischen der in der dortigen Presse zur Schau getragenen Intransigenz und der wahren Einstellung der Bevölkerung hin.

Kein polnischer Soldat mehr unter den Waffen

Nachdem sich am 27. September die Festung Warschau dem deutschen Ostheer bedingungslos ergab, hat wenige Tage später auch die Festung Modlin sowie die Besatzung des südlich der Weichsel gelegenen Brückenkopfes kapituliert. Der letzte Stützpunkt des polnischen Widerstandes, die besetzte Halbinsel Hel, ergab sich ebenfalls, noch bevor der vom Heer und der Kriegsmarine gemeinsam vorbereitete Angriff durchgeführt wurde.

Eine tiefe Stille ruht nun über dem Kampfgelände. Die polnischen Soldaten haben den nutzlosen Krieg gründlich satt. In Warschau gab es zuletzt, wie sie erzählten, weder Licht, noch Wasser, noch Brot. Und dabei setzte das deutsche Artilleriefeuer ihnen übel zu. Es ist ihnen jetzt leichter ums Herz, da der Kampf beendet ist. Einen Monat, nachdem das deutsche Ostheer die polnischen Übergriffe mit dem Einmarsch beantwortete, befindet sich kein polnischer Soldat mehr unter den Waffen. Der von England geschürte großwahnsinnige Traum polnischer Machthaber ist in ein Nichts zerfallen.

Die Augen der Franzosen wandern unruhig hin und her; ihr Blick fällt immer wieder auf die Tausende von polnischen Soldaten, von denen sie sich ein so ganz anderes Bild gemacht hatten. Sie wissen nun, das war Englands Kanonenfutter! Und sie werfen sich nun innerlich die Frage vor, ob ihre eigenen Kameraden nun wieder und auch Kanonenfutter werden sollen . . .

Die polnischen Hausen treten eben zum Essen an. Die „deutschen Barbaren“ lassen diese armen Teufel nicht verhungern — trotz der englischen Blockade. Nun fahren einige Lastkraftwagen mit deutschen Bewachungsmannschaften vorüber. Die Franzosen blicken den feldmännlich gekleideten, gut ausgerüsteten Truppen, die einen vorzüglichen Eindruck machen, nachdenklich nach und wieder empfinden sie dumpf, daß sie von ihrem britischen Freund Chamberlain belogen wurden. Diese französischen Gefangenen sehen mit eigenen Augen: die deutsche Armee ist in Ordnung und in vorzüglicher Stimmung!

Die drei französischen Flieger aber haben Chamberlain bereits widerlegt, als sie uns versicherten, daß das französische Volk keinen „sinnlosen Krieg“ gegen die Deutschen wolle.

J. R. / fr. W.

Handelschiffe sollen U-Boote angreifen

Unerhörter Bruch des Völkerrechtes durch die britische Admiralität

Berlin, 4. Oktober. Die britische Admiralität hat am 1. ds. folgende Warnung an die britische Handelschiffahrt verbreitet:

„Einige deutsche U-Boote sind in den letzten Tagen von britischen Handelschiffen angegriffen worden. Hierzu verkündet der deutsche Rundfunk, daß die deutschen U-Boote das internationale Gesetz bisher eingehalten haben, indem sie die Handelschiffe warnten, bevor sie angriffen. Jetzt jedoch will Deutschland Vergeltung üben, indem es jedes britische Handelschiff als ein Kriegsschiff betrachtet. Seien Sie darauf vorbereitet, dem zu begegnen.“

Dazu ist ergänzend folgende Warnung der britischen Admiralität verbreitet worden:

„Die britische Admiralität gibt bekannt, daß die deutschen U-Boote eine neue Taktik verfolgen. Die englischen Schiffe werden aufgefordert, jedes deutsche U-Boot zu rammen.“

In der ersten Warnung liegt bereits eine versteckte Aufforderung der englischen Regierung an ihre Handelschiffe zu offensivem Vorgehen. Die Meldung des britischen Rundfunks stellt eine bewußte Fälschung der deutschen Pressestimmen dar. Tatsächlich wurden von der deutschen Presse die zahlreichen Meldungen über bewaffnete englische Handelschiffe, insbesondere die Erklärung Churchill's vor dem Unterhaus am 26. September zum Anlaß genommen, die englische Handelschiffahrt zu warnen. Es ist gesagt worden, daß bewaffnete Handelschiffe, die natürlich von ihrer Waffe Gebrauch machen, denn wozu hätten sie denn ihre Geschütze, wie Kriegsschiffe niedergelämpft werden dürfen, eine Auffassung, die sich durchaus im Rahmen des anerkannten Völkerrechtes hält.

Die Bewaffnung britischer Handelschiffe seit Jahren vorbereitet

Amsterdam, 3. Oktober. Über die fortschreitende, nahezu vollendete Bewaffnung der englischen Handelschiffe berichtet der Flottenkorrespondent der „Times“. Der Berichterstatter verweist dabei auch auf Churchill, der im Parlament erklärt hat, daß es nun möglich ge-

worden sei, „wirksam gegen die U-Boote vorzugehen“. Die Arbeiten dazu seien bereits vor zwei Jahren in Angriff genommen worden. Die Handelschiffe seien schon so vorbereitet, daß sie jetzt ohne weiteres Geschütze tragen könnten, auch die militärische Ausbildung der Offiziere sowie der Mannschaft sei vollendet.

Diese Ausführungen sind ein neuer, wertvoller Beweis dafür, daß England seine Handelsflotte mit Kanonen bestückt und die Mannschaften der Handelschiffe militärisch ausgebildet hat. England ist demzufolge gewillt, die ganze Handelsflotte aktiv gegen die deutschen U-Boote einzusetzen, um diese durch Beschädigung und Versenkung an der Durchführung kriegsrechtlicher Maßnahmen zu verhindern. Die deutschen U-Boote haben bisher gegenüber unbewaffneten englischen Handelschiffen so ritterliche Methoden gezeigt, daß die Presse aller Erdteile nicht umhin konnte, ihnen ihr höchstes Lob zu spenden. Selbst Blätter, die seit Jahren dem deutschen Volk ablehnend gegenüberstanden, haben geradezu begeisterte Schilderungen über das Entgegenkommen der deutschen U-Boot-Kommandanten veröffentlicht. Diese ritterliche Haltung darf jedoch niemand zu der Annahme verleiten, daß die deutschen U-Boote unter allen Umständen bereit wären, dieses Vorgehen auch dann beizubehalten, wenn sie sich der Gefahr gegenübersehen, von den Kanonen eines bewaffneten Handelschiffes in den Grund gebohrt zu werden. Wenn die englischen Handelschiffe bewaffneten Widerstand leisten oder sogar angreifen, dann sind die zur Bekämpfung des englischen Handelskrieges eingesetzten deutschen Kriegsschiffe nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, jedem Widerstand rechtzeitig und mit allen Mitteln zu begegnen.

72 Handelschiffe aufgebracht

Im Handelskrieg wurden, wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgibt, seit dem 30. September 72 Dampfer von deutschen Seestreitkräften eingeholt. Ein Teil von ihnen wurde wegen Beförderung von Bannware in deutsche Häfen gebracht.

Weltwandlung zu Englands Ungunsten

Berlin, 2. Oktober. Unter den vielen Artikeln der Presse aller Länder, in denen jetzt täglich den Engländern bestätigt wird, daß ihr „Weltkrieg“ gegen Deutschland mißlungen sei, ihre Hungerblockade gegen unsere Frauen und Kinder ein Fiasko, der Start ihrer Kriegsführung eine Niederlage und ihr Schimpfen über Rußland nach ihren krampfhaften Bemühungen um dasselbe Rußland eine Blamage — unter all diesen zeichnet sich ein Leitartikel der „Libre Belgique“ aus, der mit maßvoller Klarheit vom Standpunkt des neutralen Zuschauers die militärische, wirtschaftliche und politische Bilanz aus den vier ersten Kriegswochen zieht. Das Brüsseler Blatt kommt dabei zu einem Ergebnis, das in jeder Beziehung für England negativ und für Deutschland positiv ist.

Militärisch stellt die „Libre Belgique“ einfach den „vollen Triumph der deutschen Waffen“ fest, der selbst „die kühnsten Voraussetzungen übertroffen“ habe. Wirtschaftlich habe sich z. B. durch die Rückgewinnung Oberschlesiens und die Hinzugewinnung der reichsten Industriegebiete Polens eine Verlagerung der wirtschaftlichen Schwerpunkte in Europa vollzogen, die ja durch die grundstürzenden deutsch-russischen Wirtschaftsabmachungen zu einer weltwirtschaftlichen Revolution überhaupt wird.

Am entscheidendsten findet die belgische Betrachtung das völlig neue Gesicht, das Adolf Hitler der diplomatisch-politischen Lage Europas und der Welt gegeben habe. Schon daß während des ersten Kriegesmonats nicht ein einziger von Englands 30 Helfershelfern aus dem Weltkrieg sich gerührt habe, empfindet das Brüsseler Blatt als eine Weltwandlung. Wo blieben die Balkanstaaten? Die, welche die ersten und nächsten vor dem englischen Kriegswagen sein sollten, ließen sich nicht einspannen. Von dem, was England und das Weltjudentum ihre „Friedensfront“ nennen, sei „nicht viel übrig geblieben“. Italien verharre unerwähnt — nicht bei England. Kein Staat habe überhaupt ein Kriegsziel, das er seinen Leuten plausibel machen könne. Allenfalls stünden im Hintergrund die italienischen Kolonialforderungen oder die ungarischen und bulgarischen Revisionsbegehren. Daß diese nicht für England wirken würden, erübrigt sich zu sagen.

Über die krampfhaft englische Propaganda, das deutsch-russische Abkommen als eine „Niederlage für Deutschland“ aufzufrisieren, macht die „Libre Belgique“ sich als über einen gar zu plumpen und verzweifelten Spielertum lustig. Neutralen Augen sei die Wahrheit klar, daß dieses Abkommen für beide Beteiligten einen großartigen Erfolg bedeute. „Es zerprengt die Front der Einkreiser“ und es „vernichtet die englische Blockade und jeden Versuch, wieder eine Distanz-

gegen Deutschland zu bilden.“ Wer das nicht sehe, müsse blind sein.

In Wirklichkeit muß England das heute ja sehen. Daher eben die große Wut und das Schimpfen. Aber es will es nicht sehen und es ist ja allerdings im Laufe der Zeit dieses englische harnnädige Sträuben gegen die Einsicht in eine ihm widerwärtige Wahrheit zu einer fast völligen Unfähigkeit zu solcher Einsicht geworden. Ein klassisches Beispiel für diese gestiegene Unfähigkeit, nackte Wirklichkeit anzuerkennen, bietet z. B. die Art und Weise, wie der Londoner Rundfunk vom 1. Oktober sich und seine Hörer mit den Ergebnissen der Luftkämpfe in den vorausgegangenen 24 Stunden abfinden möchte, mit der „heftigsten Luftschlacht seit Beginn des Krieges über den deutschen Linien“. Es war, so behauptet der Londoner Rundfunk, ohne daß dem Sprecher die Stimme zittert, „bisher noch nicht möglich, die Verluste genau festzustellen; man muß aber annehmen, daß sie auf beiden Seiten etwa gleich groß sind.“ Und gar über den Luftkampf bei Helgoland heißt es, es seien zwar zwei deutsche Flugzeuge getroffen worden und in Flammen gehüllt abgestürzt, es sei aber „nicht möglich festzustellen, ob überhaupt englische Verluste zu verzeichnen bzw. wie hoch sie seien, man müsse erst die Rückkehr der englischen Flieger abwarten.“ Da wird man freilich lange warten müssen. Grotesker kann man sich und seine Sache wohl nicht lächerlich machen. Wenn die englischen Flieger noch nicht zurück sind, von wem weiß dann das englische Außenministerium so genau, wie der Kampf für die Deutschen verlaufen ist? Und wieviel Tage nimmt man im englischen Außenministerium an, daß ein englischer Flieger für Hin- und Rückflug bis in die Gegend Helgolands brauche? Nun, uns wäre es möglich, all das genau festzustellen, was man im Londoner Rundfunk durch die Rückkehr der abgeschossenen englischen Flieger vergebens zu erfahren „hofft“. Und jeder Deutsche weiß, wie hier die Dinge liegen! Jeder hat erst eben wieder gelesen: „Im Westen zwei französische und zehn britische, über der Nordsee zwei britische Kampfflugzeuge zum Absturz gebracht. Wir verloren zwei Flugzeuge.“ 2 gegen 14! Aber in London will man das nicht wissen, in London will man das nicht sehen!

In London hält man sich die Augen zu und „wartet auf die Rückkehr der Flugzeuge“. Bis dahin leugnet man alles, heißt Hase und weiß von nichts. Aber wen Gott verderben will, den läßt er sich selbst auf das furchtbarste mit Blindheit schlagen.

Verleger und Hauptgeschäftsführer: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Für den Gesamthalt verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs.

Deutsch-sowjetischer Friedens- und Freundschaftspakt

Endgültige Teilung Polens.

Im Laufe des 28. September wurden in Moskau die zwischen dem Reichsaußenminister v. Ribbentrop und den sowjetrussischen Staatsmännern, dem Regierungschef und Außenkommissar Molotow und Herrn Stalin, in Gegenwart des deutschen Botschafters in Moskau, Graf von der Schulenburg, geführten Verhandlungen beendet. Als Ergebnis der Verhandlungen, die in einer besonders großzügigen und freundlichen Atmosphäre stattfanden, wurden drei Vereinbarungen unterzeichnet, von denen die erste der Auffassung Ausdruck verleiht, daß es den wahren Interessen der Völker entsprechen würde, dem bestehenden Kriegszustand ein Ende zu bereiten, die zweite beinhaltet einen deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag und die dritte eine gemeinsame große Wirtschaftsplanung.

Als Grenze der beiderseitigen Reichsinteressen im Gebiet des bisherigen polnischen Staates wurde eine Linie festgelegt, die an der Südspitze Litauens beginnt, von da im allgemeinen in westlicher Richtung nördlich von Augustowo bis an die deutsche Reichsgrenze verläuft und dieser bis zum Fluß Bija folgt. Von da an folgt sie dem Flußlauf der Bija bis Ostrolenka. Sodann verläuft sie in südöstlicher Richtung, bis sie den Bug bei Nur trifft. Sie verläuft weiter den Bug entlang bis Krystynopol, biegt dann nach Westen und verläuft nördlich Kawaraska und Lubaczow bis zum San, von hier an folgt sie dem Flußlauf des San bis zu seiner Quelle.

Ein Beispiel deutschen Soldatentums

Zu Beginn des polnischen Feldzuges hat sich in den Kämpfen um die Befestigungen bei Lomza ein Landwehroffizier der Landwehrbrigade Löwen außerordentliche Verdienste erworben. Durch sein selbständiges Handeln hatte dieser Offizier an der Eroberung der Festung Lomza entscheidenden Anteil. Er überrumpelte den Gegner, indem er die Befestigungen von rückwärts angriff und durch sein Draufgängertum zu Fall brachte. Diese Überraschung des Gegners war aber nur dadurch möglich, daß Leutnant der Landwehr Klingensfeld im entscheidenden Augenblick durch außerordentlichen Mut, rasche Entschlußkraft und taktisch richtig überlegtes Handeln zum Angriff mit seinen Leuten vorbrach. Kennzeichnend für die kaltblütige Entschlossenheit des Offiziers ist hierbei die Tatsache, daß er seine Kompanie mit ungeladenen Gewehren gegen den Feind führte. Er wollte verhindern, daß der Feind auf die Überrumpfung etwa dadurch aufmerksam wurde, daß Männer seiner Landwehrkompanie vorzeitig feuerten.

Leutnant Klingensfeld wurde vom Oberbefehlshaber des Heeres zum Hauptmann der Landwehr befördert. Als bewährter Soldat, der den Weltkrieg von 1914 bis 1918 als Gefreiter mitmachte, errang Klingensfeld mit seiner Landwehrkompanie einen entscheidenden Erfolg und gab damit ein Beispiel, das in die Geschichte deutschen Soldatentums eingehen wird.

Kurzberichte aus Großdeutschland

Aus Anlaß des Abschlusses des polnischen Feldzuges empfing der Führer und Oberste Befehlshaber am 30. v. M. die für die Operationen verantwortlichen Oberbefehlshaber, und zwar Generalfeldmarschall Göring, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, Generaloberst v. Brauchitsch, Generaloberst Keitel sowie eine Reihe weiterer hoher Offiziere des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine. Er sprach ihnen seinen sowie den Dank des deutschen Volkes für die hervorragenden Leistungen in der Truppenführung aus und beauftragte sie, den ihnen unterstellten Truppen die Anerkennung für ihre Tapferkeit und Einsatzbereitschaft zu übermitteln. Mit der Verleihung von Kriegsauszeichnungen durch den Führer fand die eindrucksvolle Stunde ihren Abschluß.

Der Führer hat mit Wirkung vom 1. Oktober befördert: Zu Generalobersten den General der Infanterie Blaschewitz, die Generale der Artillerie v. Kluge und v. Reichenau. Zum General der Infanterie den Generalleutnant von Falkenhof. Zu Generalen der Artillerie die Generalleutnants Wobrig und Pöbel. Zu Generalen der Flieger die Generalleutnants Kihingen, Grauert und Wimmer. Zum General der Flakartillerie den Generalleutnant Weise. Zum Generalstabsarzt den Generalarzt Dr. Meyer.

In der vergangenen Woche besuchte der Führer die nach erfolgreicher Feindschaft zurückgekehrten deutschen U-Boot-Befehlshaber und dankte ihnen für ihren bewundernswürdigen tapferen Einsatz.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, hat dem Generalfeldmarschall v. Madenjen anlässlich seines 70jährigen Dienstjubiläums am 1. ds. in einem Schreiben die Glückwünsche des Heeres ausgesprochen.

Am 2. ds., dem Geburtstag Hindenburgs, legte der NS-Reichsriegerbund am Sargplatz des Generalfeldmarschalls im Tannenbergtal, an der Hindenburg-Wüste im Berliner Zeughaus und am Hindenburg-Denkmal auf dem Kyffhäuser Kränze nieder.

Auf der Schichau-Werft in Danzig fand am 30. v. M. eine Großkundgebung statt, in deren Rahmen Reichsleiter Doktor Ley vor den Gefolgshäupten der Schichau-Werft und der Danziger Werft sprach.

In Trentschin fand am 1. ds. der erste Parteitag der nunmehr zur Staatspartei des slowakischen Volkes erhobenen Volkspartei Hlinkas statt. Ministerpräsident Dr. Tiso, welcher unter ungeheurem Jubel der Delegierten zum Vorsitzenden der Staatspartei gewählt worden war, legte ein erneutes Treue- und Bündnisbekenntnis zum Deutschen Reich Adolf Hitlers ab.

Glöckläuten zum Gedenken an den Sieg

Aus Anlaß des Einzuges der deutschen Truppen in Warschau werden — neben der bereits durchgeführten Beflaggung — zum dankerfüllten Gedenken des Sieges und zum Gedenken an die Gefallenen vom Tage des Einmarsches ab für die Dauer von sieben Tagen mittags eine Stunde lang, und zwar von 12 bis 13 Uhr, die Kirchenglocken geläutet.

Generale aus dem Mannschafftsstand

In der deutschen Wehrmacht dienen fünf Generale, die aus dem Mannschafftsstand hervorgegangen sind. Bis vor kurzem war General Wede der Luftwaffe der einzige ehemalige Unteroffizier. Mit den Tannenbergs-Beförderungen sind vier weitere Offiziere, die früher dem Mannschafftsstand angehört haben, zu Generalen befördert worden, und zwar Deinhard (Luftwaffe), Thams, Kleist und Thofern. Alle vier haben sich im Weltkrieg den Offiziersrang erkämpft und sind dann auf der militärischen Stufenleiter immer höher gestiegen. Hunderte andere ehemalige Unteroffiziere sind in der Wehrmacht ebenfalls zu Offizieren aufgestiegen und werden bei Beförderungen ebenso gewürdigt wie diejenigen, die in normaler Weise auf dem Wege über den Fähnleinstand in die Offizierslaufbahn gelangten. Von allen aber wird das gleiche Maß an Wissen, Können, Erfahrung und Charakter verlangt, während Vorrechte der Geburt nicht mehr maßgebend sind.

Höchstgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge herabgesetzt

Berlin, 3. Oktober. Auf Anordnung des Führers werden die Höchstgeschwindigkeiten für Kraftfahrzeuge mit sofortiger Wirkung weiter herabgesetzt. Sie betragen nunmehr: Innerhalb geschlossener Ortschaften für Kraftfahrzeuge aller Art 40 Kilometer je Stunde, außerhalb geschlossener Ortschaften und auf den Reichsautobahnen für Personenkraftwagen sowie für Kraftwagen mit und ohne Beiwagen 80 Kilometer je Stunde, für Lastkraftwagen, Omnibusse und alle übrigen Kraftfahrzeuge 60 Kilometer je Stunde. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß es sich um Höchstgeschwindigkeit handelt, daß also noch wesentlich langsamer gefahren werden muß, wenn die jeweilige Verkehrslage dies erfordert. Gegen Überschreitung der höchstzulässigen Fahrgeschwindigkeit wird schärfstens eingeschritten werden, erforderlichenfalls mit Entziehung der Fahrerlaubnis und Einziehung des Kraftfahrzeugscheines. Die Verordnung tritt mit dem 4. Oktober 1939 in Kraft.

Zahnjanierung für Jugendliche im Gau Niederdonau

Gemeinsame Aktion der Partei und der Sozialversicherungsträger.

In Anbetracht der großen Zahnschäden unserer Jugend haben sich die NSDAP und die Sozialversicherung entschlossen, eine generelle Zahnjanierung der Jugend in Angriff zu nehmen. Die Nichtbeachtung dieses Volks Übels würde nicht nur die Gesundheit des einzelnen, sondern auch die militärische und wirtschaftliche Kraft des ganzen Volkes beeinträchtigen. Mit den Vorarbeiten wird auf Anordnung des Gauleiters Dr. Tury sofort begonnen. Um die programmgemäße Durchführung einer so großen Aktion zu ermöglichen, ist es notwendig, eine Reihe von Daten vorher zu erheben. Es werden zuerst die männlichen Jugendlichen der Jahrgänge 1921, 1922 und 1923 erfaßt. Jeder junge Mann dieser Jahrgänge wird die Möglichkeit und auch die Pflicht haben, sich einer gründlichen Zahnreparatur zu unterziehen. Die Kosten trägt die Sozialversicherung, die Landes- und Reichsversicherungsanstalt neben den staatlichen Fürsorgestellen. Natürlich muß jeder, seinen Mitteln entsprechend, einen Beitrag leisten. Wenn der Behandelte in der Lage ist, die vollen Kosten seiner Behandlung zu zahlen, ist es im nationalsozialistischen Staat eine Selbstverständlichkeit, keine Fürsorgemittel in Anspruch zu nehmen. Bereits in den nächsten Wochen werden die Blockwarter der NSDAP die Erhebungen in den einzelnen Familien durchführen. Es wird erwartet, daß Eltern und Jugendliche den Blockwaltern ihre Arbeit erleichtern und alle gewünschten Daten unverzüglich bekanntgeben.

Die Gesundheit ist nicht mehr allein eine unbedingte Voraussetzung für das Lebensglück des einzelnen, die Gesundheit unseres Körpers und Geistes ist eine Pflicht gegenüber unserem Volk und Staat. Diese Gesundheitspflicht verlangt nun den unbedingten Einsatz aller für die Jugendzahnjanierung im Gau Niederdonau.

Adolf Hitler:

Es mögen Zeiten kommen, die ernst sind. Sie werden uns niemals schwankend, niemals mutlos und niemals feige antreffen! Denn wir alle wissen: das Himmelreich eringen keine Halben! Die Freiheit bewahren keine Feigen! Und die Zukunft gehört nur dem Mutigen allein!

Parzelliert der Ehre 1936 vor der Wehrmacht.

Unseren Toten.



Und nun schweigen die Fanfaren
Und die endlosen Scharen
Stehen still, wie festgebannt.
Und die Fahnen sinken schweigend,
Denen ehrfurchtsvoll sich neigend,
Die da starben für das Land.

Alle stehen schweigend stille,
Fühlen, daß ein heil'ger Wille
Sie in diesen Ring gespannt.
Und erfüllt von tiefer Ahnung
Denken sie der Toten Mahnung,
Reichen sie sich stumm die Hand.

So hat sich das Volk gefunden,
Und für wenige Sekunden
Wird das Herz der Stärksten weich.
Doch nun höher die Standarten!
Deutschland soll nicht länger warten,
Siehe fest, du Drittes Reich!

Gerhard Seeger-Ahlert.

Gerhard Seeger-Ahlert fiel vor wenigen Tagen an der Ostfront. Der 23jährige junge Dichter gehörte dem Kulturamt der Reichsjugendführung an. Dieses Gebicht wählte Baldur von Schirach vor Jahren für eine Sammlung bester junger Lyriker aus. Nun lebt der junge Dichter selbst in der unsterblichen Gemeinschaft der toten deutschen Soldaten weiter, denen er diese Verse schrieb.

Für Führer und Vaterland

„Es lohnt sich nur zu leben für etwas, wofür sich auch zu sterben lohnt.“ Ein großes Wort, das all jenen vorschwebte, die den Helden Tod für Führer und Vaterland in fremder Erde fanden. Sie

Mütterehrerung in Waidhofen a. d. Bbbs

Am Sonntag den 1. Oktober wurden unsere Mütter geehrt durch Verleihung des Mütterehrenkreuzes, das auf ausdrücklichen Wunsch des Führers für kinderreiche Mütter geschaffen wurde. Am Samstag wurden durch einen Kurier die Ehrenkreuze gebracht und am Sonntag erfolgte die Verteilung in festlichem Rahmen. Leider konnten manche Mütter nicht mehr zur rechten Zeit verständigt werden. Wegen der großen Anzahl der kinderreichen Mütter mußten mehrere Feiern abgehalten werden, und zwar für die NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Stadt im Inführsaal, Waidhofen-Zell im Gasthof Hierhammer und Waidhofen-Land im Brauhausaal. Die NS-Ortsgruppe hatte die drei Räume festlich geschmückt und so wie der Rahmen war auch festliche Stimmung in den Herzen aller Teilnehmer. Sinnsprüche, Lieder und die Ansprachen der Ortsgruppenleiter Zinner, Zellner und Schorn, die die Bedeutung der Mutter für Familie und Volk würdigten, erfreuten die versammelten Mütter und nach der Verteilung der goldenen Ehrenkreuze lautete alles den Worten des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß, der in zu Herzen gehender Weise der deutschen Mutter gedachte, die immer und immer wieder bereit ist, auf alles zu verzichten um des Kindes willen. Immer neu erhebt aus dem Schoße der Mutter die neue junge Generation. Und wenn die Zeit auch große, schwere Opfer verlangt, für unser großdeutsches Vaterland sollen wir jederzeit auch bereit sein, unser Liebste zu opfern. Nach der Rede wurden die deutschen Hymnen gesungen und die Verteilung der Ehrenkreuze zu Ende geführt.

Nach den Feierlichkeiten wurde dann das Essen kredenzt, das nach dem angestrengten Hören und Aufpassen ganz vortrefflich mundete. Ein großer Teil des Nachmittages war vorüber, als die letzten Mütter mit ihren Ehrenkreuzen den Saal verließen, mit dem stolzen Gefühl, im großdeutschen Reiche die Ehrung zu erfahren, die ihnen als Hüterinnen des ewigen Lebens der Nation in anerkannter Weise im Auftrage des Führers selbst zuteil wurde.

Rührend waren manche Bemerkungen, die man zu hören bekam. Ein altes Mütterchen z. B. meinte: Wir sind doch immer nur ausgelacht worden, weil wir so viele Kinder hatten und damit soviel Plage und Kummer ins Haus kamen. Aber ich hab sie doch alle immer wieder gleich lieb gehabt und immer wieder sie mit Freude ans Herz gedrückt, wenn es auch Tag und Nacht zu arbeiten gab und manche Träne auf das kleine Stückchen Brot fiel, das ich den Kindern nur geben konnte. Aber heute bin ich so stolz, so voll Freude und ich kann meinem Führer nicht genug dankbar sein, daß er auch an uns Mütter in solch ernster Zeit gedacht hat.

Im Nachstehenden die Namen der Mütter, welche das goldene (für 8 und mehr lebend geborene Kinder), das silberne (für 6 und 7 Kinder) oder das bronzenes Ehrenzeichen (für 4 und 5 Kinder) erhielten:

NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Stadt.

Goldene Ehrenkreuze: Rehberger Ursula, Reithmayer Theresia, Brandl Theresia, Bichler Genoveva, Haselmayer Karoline, Bodingerbauer Rosalia, Saubheitl Josefa, Färhammer Anna, Groß Magdalena, Kaltenbrunner Katharina, Latitsch Rosa, Maderthaner Wilhelma, Schramböck Theresia, Biehlberger Franziska, Wieser Marie, Illek Marie, Hönigl Lud-

starben, wie sie zu leben gewohnt waren: Zu jeder Stunde zum schwersten Opfer bereit! Das war ihr Grundsatz, und das ist allen Deutschen das erste Gebot.

Nun kündigt manche schlichte Meldung ihren Helden Tod. Über dem Namen steht mahnend und auszeichnend das Eiserne Kreuz. Eine Mahnung jenen, die mit dem Schicksal hadern möchten, eine Auszeichnung dem, der uns vorstarb. Was hätte dieses Leben für einen Sinn, wenn man es nicht für eine große Idee opfern könnte? Es wäre nur ein Dasein, das kein Hoffen, keinen Kampf und keinen Sieg kennt.

Unser aller Dienen gilt dem Führer und unserem Vaterland. Dafür zu sterben ist höchster Ruhm.

Jung und alt, so zogen sie aus, um den uns aufgezwungenen Krieg siegreich zu bestehen. In ihren Herzen trugen sie den Glauben an die Größe des Vaterlandes, in ihren Augen stand die Treue zum Führer. Er befreite die Heimat von dem Joch, das unsere Feinde ihr ewig aufzulegen wollten, er war und ist ihnen Vorbild, Soldat wie sie.

Und Soldat sein heißt, dem Tod ins Auge sehen. Der unvergängliche Freiheitsheld Theodor Körner hat einmal das Wort geprägt: „Das Vaterland darf jedes Opfer fordern.“ Unsere toten Helden haben ihr Wort gegenüber dem Führer, der Fahne und dem Vaterland eingelöst, sie sind für seine Ehre gefallen.

Wenn heute eine Mutter unter die Anzeige „Gefallen für Führer und Vaterland“ setzen läßt, dann erfüllt sie damit das Vermächtnis des Toten, der starb, damit Deutschland lebt. Wir aber sind stolz auf diese toten Helden, die den Ruhm der Unsterblichkeit um ihren Namen woben, denn auf ihrem Opfer baut sich die Zukunft unserer Nation auf. Über Gräber vorwärts! Das ist die Parole, der wir zu folgen haben, immer im Gedächtnis an die heldenhaften Väter und Söhne vor uns.

Was ist sonst schon ein Name? Man liebt ihn — und vergißt ihn. Hinter den Namen dieser Helden aber sehen wir die ewigen Vorbilder kommender Generationen marschieren, die treuesten Söhne unseres Vaterlandes, das Deutschland heißt. Tim.

Silberne Ehrenkreuze: Aßberger Anna, Müller Jäzilia, Fritsch Maria, Kögelbauer Theresia, Fallmann Jäzilia, Leiner Auguste, Seemann Johanna, Opawa Marie, Weninger Anna, Baumgartner Marie, Großeimer Theresia, Seeböck Luise, Bucheder Hedwig, Maderthaner Marie, Stieblehner Rosina, Gierer Marie, Reithmayer Marie, Prähuber Theresia, Binder Jäzilia, Czermat Leopoldine, Ginner Theresia, Fay Marie, Kastenhofer Marie, Luger Anna, Maderthaner Regina, Neustifter Marie, Schmidt Friederike, Schweighofer Anna, Schneckenleitner Josefina, Steinwendner Leopoldine, Radlinger Marie, Weissensteiner Anna, Schweighofer Marie, Schausberger Christine, Hohl Anna, Kiemeswenger Theresia, Paugger Rosa, Voglauer Christine, Poddrasnik Maria, Wesinger Franziska, Teufl Josefa, Gorgan Dorothea, Voita Theresia, Stiefvater Berta, Rosenblattl Franziska, Loibl Theresia, Altkreiter Elisabeth, Wögeger Jäzilia, Friesenegger Anna, Wurm Hedwig, Schweigerlehner Marie, Borlauser Ludmilla, Riesenhuber Antonia, Hollerer Ottilie, Böchhader Marianne, Hochegger Aloisia, Hermentin Maria, Ochsenschöfer Eva, Grissenberger Marie, Singer Karoline, Thurner Emilie, Loidl Josefa, Schärner Rosina, Hochegger Anna.

Unterzell, Gemeinde Windhag:
Hofmayer Marie, Hubmann Angela, Mörzbauser Walpurga, Pachlatko Anna, Pichler Anna, Spahn Seraphine, Stodinger Josefa, Thalner Maria.

Bronzene Ehrenkreuze: Reitbauer Marie, Claucig Marie, Maderthaner Aloisia, Gauß Anna, Huber Betty, Fay Franziska, Hauschmied Dora, Stumföhl Karoline, Angerer Rosa, Rappl Hermine, Steghofer Marie, Leitner Theresia, Gamsriegler Theresia, Ortmanr Anna, Schmid Hilde, Trummer Aloisia, Schröding Aloisia, Eisler Marie, Loos Anna, Fuchs Aloisia, Gabler Josefa, Eslekbißler Seraphine, Jaleschal Katharina, Brauner Marie, Thummerer Elisabeth, Wurm Jäzilia, Latitsch Gusti, Steinbach Marie, Böttcher Marie, Neubauer Juliana, Rindslehner Antonia, Kojeder Marie, Käfer Rosalia, Berger Margarete, Schramböck Johanna, Nowak Katharina, Worel Theresia, Roger Franziska, Hoflehner Marie, Duda Marie, Buda Theresia, Schida Beatrix, Burger Rosina, Müll Mathilde, Blachl Anna, Piaty Jäzilia, Pawlitschek Adolfine, Ebner Rosa, Frank Aloisia, Wieser Marie, Spannring Katharina, Haal Agnes, Stumvol Maria, Schörghuber Elisabeth, Kerbler Aloisilde, Stromberger Wilhelmine, Mayer Franziska, Hrdina Franziska, Slaggenaußi Marie, Bichler Vittoria, Schausberger Marie, Mandl Agnes, Kollmann Johanna, Dejenve Helene, Bichl Marie, Hajelsteiner Theresia, Hajelsteiner Marie, Wirth Josefina, Strohbach Franziska, Prashingner Johanna, Müller Anna, Eder Adolfine, Gerlich Katharina, Hoßkara Bibiana, Baumgarten Anna, Preßleitner Theresia, Schendl Luise, Busenlehner Ida, Kühleitner Marie, Brandner Rosa, Schauer Rosa, Neumüller Marie, Lugmayer

Johanna, Kofch Elsa, Stradinger Hedwig, Salcher Anastasia, Hadl Therese, Brandstätter Therese, Präuer Valerie, Rödiger Marie, Bölderl Marie, Baumgartner Marie, Schauer Marie, Gruber Elsa, Kugler Walpurga, Obermüller Therese, Weissenhofer Anna, Steindl Katharina, Zebenholzer Therese, Jar Maria, Jermann Josefa, Sattler Josefa, Schweiger Hermine, Kettner Josefa, Kropf Aloisia, Hartung Anna, Präsinger Hermine, Reichert Marie, Sandner Hermine, Werlinger Pauline, Brandstätter Johanna, Gahner Hermine, Mayerhofer Aloisia, Flosch Marie, Geisler Josefa, Inzührer Ella, Sener Karoline, Seher Marie, Kirchweger Rosina, Preißler Katharina, Weisgruber Katharina, Großmann Leopoldine, Steinbach Josefa, Kern Anna, Wurm Maria, Saung Franziska, März Anna, Rinner Josefa, Döberl Anna, Obergruber Rosalia, Schweigerlehner Josefine, Klingner Josefa, Czadel Maria, Maderhaner Marie, Schwarzfeller Franziska, Hofer Marie, Hofer Anna, Winklauer Paula, Koppentiner Josefa, Häselteiner Luise, Hammerhammer Anna, Schönn Maria, Böhm Josefine, Prösel Wilhelmine, Tauschmann Josefa, Pitter Maria, Mäß Rosalia, Kunz Josefine, Hirschelehner Katharina, Almer Barbara, Ebner Marie, Engelseder Therese, Fekl Florentine, Glaser Anna, Großauer Marie, Häsel Amalie, Hubert Therese, Magerl Marie, Mähler Berta, Mayer Anna, Neubauer Therese, Neuwirth Therese, Reitmaner Elise, Schudug Marie, Schmid Hermine, Schneidleitner Magdalena, Leg Josefine, Struger Hermine, Schreyer Josefa, Boglauer Karoline, Wabro Rosina, Zwettler Christine, Klar Josefa, Meier Anna, Jarosch Anna, Druzicka Juliana.

Untertzell, Gemeinde Windhag:

Fuchs Therese, Gröbl Jozilia, Großberger Philomena, Guger Aloisia, Lohelsberger Johanna, Löffler Marie, Birrer Marie.

NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Zell.

Goldene Ehrenkreuze: Moser Aloisia, Wochner Julie, Voglauer Anna, Sonnleitner Josefa, Bidner Therese, Hetndlhofer Marie, Breitler Pauline, Scherz Johanna, Aigner Josefa, Eichhorn Amalie, Birrer Antonia, Piringer Marie, Arthofer Aloisia, Heimberger Anna, Pflüger Marianne, Haas Karoline, Hausberger Franziska, Eibitschläger Josefa, Trinkl Mathilde, Schmeidt Franziska, Reusch Marie.

Silberne Ehrenkreuze: Huber Barbara, Böschader Anna, Grünberger Katharina, Fleischanderl Franziska, Bene Leopoldine, Miklatko Anna, Higelhammer Agnes, Valenta Marie, Schachner Johanna, Frühwirth Antonia, Ebenberger Franziska, Eller Marie, Ritter Marie, Gindl Marie, Schneidleitner Marie, Pechgraber Aloisia, Reisch Marie, Ledola Johanna, Mihinger Anna, Grill Marie.

Bronzene Ehrenkreuze: Schwammer Julie, Wagner Ludovita, Molterer Marie, Urban Rosa, Haase Marie, Lichta Rosa, Driner Anna, Reitmaner Therese, Schneider Marie, Cainelli Josefa, Pichler Josefine,

Fischhuber Rosalia, Molterer Hermine, Weintritt Magdalena, Kerstbaumer Marie, Krenn Barbara, Aiteneder Leopoldine, Kettensteiner Rosina, Zauner Magdalena, Stodinger Marie, Singhuber Seraphine, Kauscher Marie, Mayerhofer Marie, Moser Hermine, Voistandl Franziska, Leutner Franziska, Kerstbaumsteiner Josefine, Hoppl Therese, Holubovsk Magdalena, Haglinger Hedwig, Piringer Isabella, Grill Marie, Weiser Katharina, Gerhart Rosa, Felsinger Franziska, Dorninger Marie, Teurebacher Anna, Czermak Marie, Brachtl Marie, Bandian Ludovita.

NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Land.

Goldene Ehrenkreuze: Musenbichler Josefa, Michal Marie, Vorderbörsler Christine, Voglauer Franziska, Helm Josefa, Takreiter Rosalia, Friesenegger Anna, Aigner Magdalena, Losbichler Juliana, Aigner Maria, Helmel Antonia, Wagner Therese, Kefischer Maria, Schörghuber Magdalena, Maurer Anna, Lindner Antonia, Steinauer Aloisia, Riegler Therese, Weit Marie, Forster Sophie, Rikmaier Maria, Berger Agnes, Großhartner Barbara.

Silberne Ehrenkreuze: Huber Johanna, Jagersberger Ottilie, Hofmayer Johanna, Streimel Eva, Brandner Christine, Schülhammer Josefa, Riegler Therese, Melerhofer Jozilia, Guntendorfer Katharina, Steinbichler Katharina, Blaimauer Kunigunde, Grill Therese, Hochstrasser Juliana, Bröderbauer Katharina, Eder Anna, Brunniger Maria.

Bronzene Ehrenkreuze: Brenn Karoline, Brudner Marie, Grobelschek Sophie, Gwandegger Franziska, Steinauer Antonia, Siebmaier Anna, Lohsteiner Maria, Kothaler Rosa, Wechselaier Maria, Desch Anna, Fleischanderl Berta, Rammel Katharina, Kauttet Anna, Seher Franziska, Stodinger Aloisia, Schmah Anna, Köhler Anna, Oberländer Albine, Kern Helene, Hochbichler Agnes, Hochstrasser Maria, Stadreiter Maria, Senrlehner Johanna.

54.768 Mütter in Niederdonau ausgezeichnet

Am Sonntag den 1. Oktober gelangten in allen Kreisen des Gaues Niederdonau im Rahmen würdiger Feiern, die mit dem gemeinsamen Empfang der Rundfunkansprache des Stellvertreters des Führers abgeschlossen wurden, die Ehrenkreuze für Mütter zur Verteilung.

Im ganzen Gau wurden in der ersten Stufe insgesamt 12.852 Kreuze in Gold an Mütter mit 8 und mehr Kindern, in der zweiten Stufe 15.060 Kreuze in Silber an Mütter mit 6 und 7 Kindern und in der dritten Stufe 26.856 Kreuze in Bronze an Mütter mit 4 und 5 Kindern verliehen.

und Christine Schausberger, Private. — **Todesfälle:** Am 30. September Rosa Huber, Private, Böhlerwerk 24, 66 Jahre (Krankenhaus). Am 30. September Anna Jarosch, Gastwirtsgattin, Waidhofen, 50 Jahre. Am 1. Oktober Johanna Brandstätter, Ausnehmerin, Böhlerwerk, Nelling 42, 82 Jahre (Krankenhaus). Am 2. ds. Rosalia Reitner, Schülerin, Markt Seitenstetten 24, 6 Jahre (Krankenhaus). Am 2. ds. Anton Schoiwohl, Hilfsarbeiter, Hiesflau, 55 Jahre (Krankenhaus).

Gemeinde Zell der Verwaltung der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs eingegliedert. Infolge der eingetretenen Ereignisse ist die Durchführung der Eingemeindung von Zell nach Waidhofen a. d. Ybbs auch am 1. Oktober 1939, wie man ursprünglich annehmen durfte, nicht vorgenommen worden, obwohl die diesbezüglichen Beschlüsse der Gemeinden seit längerer Zeit der vorgesetzten Behörde überreicht wurden. Aus Gründen der Arbeitsüberlastung und um eine Vereinheitlichung der Verwaltung herbeizuführen, hat der Bürgermeister von Zell a. d. Y., Pg. Karl Fellner, um Enthebung von dem ihm beim Umtruche übertragenen Amte ersucht. Nachdem diesem Antrage stattgegeben wurde, ist am 1. Oktober der erste Schritt zur Eingemeindung von Zell a. d. Ybbs erfolgt. Der Bürgermeister der Stadt Waidhofen, Pg. Emmerich Zinner, ist angewiesen worden, nunmehr auch die Amtsgeschäfte der Gemeinde Zell a. d. Ybbs zu übernehmen, ohne daß dadurch die Selbständigkeit der Gemeinde Zell berührt würde. Am 2. Oktober hat der Gemeinderat von Zell in einer Sitzung die verwaltschaftliche Angliederung an Waidhofen a. d. Ybbs unter einer Bürgermeisterei beschlossen. Der bisherige Gemeindevorwarter übergab Bürgermeister Zinner die Führung der Ge-

schäfte, sprach den Beigeordneten und Gemeinderäten den Dank für die treue Mitarbeit aus und ersuchte sie, den neuen Bürgermeister mit der gleichen Hingabe zu unterstützen. Bürgermeister Zinner bat er, die Belange der Gemeinde Zell mit der ihm eigenen nationalsozialistischen Tatkraft zu vertreten und den wirtschaftlichen Aufschwung vorbereiten zu helfen. Beigeordneter Gottfried Bene dankte dem Bürgermeister Zinner für die unter den schwierigsten Verhältnissen neben der Berufstätigkeit geleistete Arbeit, die nur dem Wohle der Gemeinde gegolten habe, und bemerkte, daß dem scheidenden Bürgermeister in seiner Stellung als Ortsgruppenleiter der NSDAP, ein reiches Arbeitsfeld geblieben sei, was allseitige Befriedigung in allen Kreisen der Bevölkerung auslöste. Bürgermeister Zinner befandete seinen Willen, der Bevölkerung von Zell jederzeit Helfer und Berater zu sein, die wirtschaftlichen Belange in jeder Weise zu fördern, um nach der endgültigen Eingemeindung den Stadtteil Zell innig mit Waidhofen a. d. Ybbs zu verbinden. Wie wir erfahren, bleibt das Gemeindeamt in Zell vorläufig erhalten, da die Agenden von Zell noch getrennt geführt werden müssen. Irgendwelche notwendige Änderungen werden jeweils auf der Anschlagtafel am Gemeindeamt Zell bekanntgegeben.

Deutsches Rotes Kreuz. Aus dem Ertragnis der letzten Sammlung wurden von den Helferinnen des DRK. und den Frauen des Frauenwerkes 111 Leintücher, 196 Hemden und 186 Unterhosen, zusammen 493 Stück als Bereitschaftswäsche für unsere verwundeten Soldaten hergestellt. Allen Mitarbeitern sei hier der beste Dank gesagt! — (Beratungsstelle für Angehörige von Kriegsteilnehmern.) In der Dienststelle des DRK. im Bürgerhospital, 1. Stock, wird eine Beratungsstelle errichtet. Ihre Tätigkeit umfaßt: 1. Auskunft über vermißte, verwundete und erkrankte Soldaten. 2. Schriftverkehr mit Kriegsgefangenen. 3. Liebesgabenverand an Kriegsgefangene. Dienststunden täglich von 17 bis 19 Uhr, an Sonntagen von 10 bis 12 Uhr.

Begräbnis. Am Sonntag den 1. ds. nachmittags wurde Herr Franz Günther Wickenhauser, welcher im blühenden Alter auf tragische Weise seiner Familie und seinem Volk entrissen worden war, zu Grabe getragen. Die NSDAP, vertreten durch politische Leiter, darunter die Ortsgruppenleiter Bgm. Emmerich Zinner und Bgm. Karl Fellner, NSKK, SA, SS, HJ. und BDM., gab ihrem treuen Mitkämpfer das Geleite zur letzten Ruhestätte. NSKK-Standardenführer Königer widmete dem Verstorbenen am offenen Grabe einen ehrenden Nachruf und tief ergreifen nahmen die Trauergäste Abschied von dem allzufrüh Heimgegangenen. Der gesamte NSKK-Motorsturm 44/M 98 Waidhofen steht trauernd an seinem Grabe. Mit Franz Günther Wickenhauser ist ein treuer Kamerad geschieden, der in seiner Eigenschaft als Unterführer bei seinen Kameraden sowie seinen Vorgesetzten sehr beliebt und geachtet war. In der Verbotszeit kam der Verstorbene von der HJ., bei der er eine Zeit lang als Gefolgschaftsführer wirkte, zum damaligen Motor-SA-Sturm 6/X Waidhofen und hat schon da jede Arbeit, die von ihm verlangt wurde, gewissenhaft durchgeführt, obwohl ein Mißlingen derselben seine Freiheit hätte kosten können. Nach der Machtübernahme in der Ostmark arbeitete er unermüdet an der Aufstellung des jetzigen NSKK-Sturmes mit und führte bis vor kurzem einen Trupp. Anfangs Mai des heurigen Jahres wurde er zum Betreuer des NSKK-Nachwuchses, der Motor-HJ., eingesetzt und leistete dabei ganze Arbeit. Nun ist Schatzführer Wickenhauser, jung an Jahren, aber in schwerer Zeit gereift, zu den Helden, die ihr Leben für Führer und Vaterland geben mußten, eingegangen.

Wintermäntel eingetroffen! MODEHAUS SCHEDIWOY

Ustaris in Waidhofen. Im Auftrage der Deutschen Arbeitsfront und des Reichskolonialbundes bereist eine Kolonialschau „Deutsches Afrika“ die Ostmärk. So hatte auch Waidhofen am Mittwoch den 4. ds. Gelegen-

Waidhofner örtliche Nachrichten

Der Sohn folgt seinem Vater im Heldentod. Am 22. September erlag im Krankenhaus in Rosenbergl (Slowakei) Herr Hans Appl einer schweren Kriegsverletzung. Hans Appl war der Sohn des im Herbst 1914 in den Karpaten gefallenen Fachlehrers Franz Appl und dessen Frau Helene geb. Mosjes. Fachlehrer Franz Appl war um die Jahrhundertwende Lehrer an der Schule Zell a. d. Ybbs. Der nunmehr Verstorbene war ein Enkel des Bürgermeisters und Gemeindevorwarter Alexander Mosjes in Zell a. d. Ybbs.

Das Standesamt meldet: Geburten: Am 29. September ein Mädchen Brigitta des Elektrikers Leopold Schrafler und der Maria, Windhag, Untertzell Nr. 33. Am 26. v. M. ein Mädchen Dielinde Helga des Werksführers Rudolf Kolouch und der Hertha, Rematen 28. Am 3. Oktober ein Knabe der Landarbeiterin Rosa Musenbichler, Waidhofen-Land, 1. Pöchlauerrotte 17. — **Eheschließungen:** Am 28. September Gerhard Mirbel, Hilfsstehtniker, Waidhofen, Adolf-Hitler-Platz 20, und Zita Waltenberger, Bantangestellte, Wien, 4., Preshgasse 5/9. Am 30. September Friedrich Lenz, Dreher, Zell a. d. Ybbs, Hauptplatz 4, und Friederike Förster, Private. Am 30. September Karl Schellbauer, Hilfsarbeiter, Waidhofen, Redtenbachstraße 10, und Hermine Förster, Private, Waidhofen-Land, 1. Pöchlauerrotte Nr. 2. Am 30. September Walter Weissenbacher, Zimmerergehilfe, Zell, Hauptplatz 3, und Rosa Förster, Private. Am 30. September Markus Kahrensteiner, Schmiedehilfe, Waidhofen, Redtenbachstr. 10,

ACHTUNG! Ich bezahle für

Aluminium-Bierflaschen-Verschlüsse

weiß, gereinigt, ohne Kork per Kilogramm 80 Reichspfennig

Rudolf Schirnböck • Biergroßverteiler • Waidhofen a. d. Ybbs, Weyrerstraße 22

Freitag
16. Fortl
„Wo
sich hö
Wbe
nicht!“
Sie
tot W
noch
rechtl
„Ich
faller
kaupt
zu. Se
je zum
Kame
diese
und
sehen.
Ab
ihnen
schwu
Ghrai
Klaus
sonst i
pauze
De
und
gedec
ter d
belieb
kleine
besoni
Hei
nicht i
fall e
und T
schwu
Neu
M
der T
geföhr
„Di
tion g
schäd
aus d
lichte
gemei
„De
Stimm
genau
tömmte
Ein
faller
gener,
geleg
Vorrich
lichteit.
Nur
hat Di
ausgesch
Tater i
richtet
lichen
Ob
Lore
eine
hat:
nächst
firma
Wbe:
ist gan
Scho
ling f
Essen
schwer
an Ge
püchit
Und
man i
fest ni



ROMAN VON GERTRUD ALTRICHTER

Verlagsrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

16. Fortsetzung.

„Wann will die Dame geweckt werden?“ erkundigt er sich höflich.

Aber Christa schüttelt abwehrend den Kopf. „Gar nicht!“ sagt sie dann.

Sie denkt nicht daran, daß sie morgen früh zu Direktor Welzler gehen wollte, und wenn — — — Es hat noch immer Zeit, sie wird auch übermorgen noch zu recht kommen. Es ist ja alles so unwichtig geworden.

16. Kapitel.

„Ich gehe jetzt zu Tisch, Herr Wegener!“ ruft Lore Haller zu dem eifrig schreibenden Klaus hinüber und klappt mit einem energischen Ruck ihre Schreibmaschine zu. Seit jenem Abend im stillen Wirtshausgarten sind sie zum vertrauten Du gekommen, wie es sich für gute Kameraden geziemt, aber im Geschäft vermeidet Lore diese Anrede. Sie mag ihre Freundschaft nicht dem Neid und Gerede all ihrer Kollegen und Kolleginnen aussetzen.

Überhaupt ist seit jenem Abend alles anders zwischen ihnen geworden. Seitdem die Geheimkalkulation verschwunden ist, geht Lore Tag für Tag hinüber in den Eßraum der Firma und läßt in der Mittagsstunde Klaus allein. Das hat sie sonst nicht getan, sie haben sonst ihre Mahlzeiten gemeinsam in einem kleinen Restaurant nach Schluß der Geschäftszeit eingenommen.

Der Eßraum der Gefolgschaft liegt im fünften Stock und ist ein freundlicher, lustiger Raum. Auf weiß gedeckten Tischen stehen kleine Blumenvasen und hinter dem Büfett lehnt ein ständig lächelnder, wohlbeleibter Wirt. Für die blonde Lore Haller hat er eine kleine Schwäche und deshalb bekommt sie auch stets eine besonders reichlich bemessene Portion.

Heute geht es besonders lebhaft darin zu. Der lange, nicht übermäßig taktvolle Kassier Winlich hat durch Zufall ein Telefongespräch zwischen Proturist Lendwig und Direktor Leuchner abgehört und dabei von der verschwundenen Kalkulation erfahren. Nun geht diese Neuigkeit brühwarm von Tisch zu Tisch.

Als Lore eintritt, verstummt das Gespräch. Aber an der Tür hat sie noch ein paar Worte der ziemlich laut geführten Unterhaltung aufgefangen.

„Direkt aus dem Schreibtisch heraus ist die Kalkulation gestohlen worden und keine Fensterscheibe ist beschädigt. Da kann ich mir nicht helfen, es muß einer aus der Firma gewesen sein, der genau mit den Räumlichkeiten Bescheid weiß“, hat der Buchhalter Trübner gemeint.

„Der Ansicht bin ich auch“, ruft Lore mit ihrer hellen Stimme von der Tür her. „Aber ich glaube, ich weiß genau so wenig wie Sie, wer es wohl gewesen sein könnte!“

Eine Weile schweigen die andern verlegen. Lore Haller ist immerhin die Mitarbeiterin von Klaus Wegener, und bei der Undurchsichtigkeit der ganzen Angelegenheit — — — Aber schließlich gibt man doch alle Vorsicht auf und bespricht den Fall in aller Ausführlichkeit.

Nur Lore ist plötzlich nachdenklich geworden. „Man hat Direktor Leuchner diskret mitgeteilt, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß Klaus Wegener selbst als Täter in Betracht kommt“, hat der lange Weinlich berichtet und nun überlegt Lore, wer wohl diesen schändlichen Verdacht geäußert haben könnte.

Ob vielleicht die schöne Frau Kreny dahinter steckt? Lore entsinnt sich eines Gespräches, da Frau Kreny auf eine Absage von Klaus ein wenig ärgerlich gemeint hat: „Immer und ewig Ihre Arbeit. Sie scheinen nächst meinem Manne die wichtigste Person hier in der Firma zu sein.“

Aber was soll sie wohl damit bezwecken? Nein, das ist ganz ausgeschlossen!

Schon zweimal hat der Wirt besorgt zu seinem Schützling herübergesehen, der immer unlustiger in seinem Essen herumstochert. Ja, das Leben ist plötzlich eine schwere, kaum tragbare Last geworden, eine Bürde, die an Gewicht zunimmt, je mehr man sich müht, sie abzuschütteln.

Und was geschieht, wenn Klaus davon erfährt, daß man ihn der Tat verdächtigt? Nein, daran will Lore jetzt nicht denken.

Doch plötzlich hellt sich ihr Antlitz auf. Ihr ist mit einem Male ein Gedanke gekommen, der ihr auch bei längerem Betrachten durchaus im Bereich der Möglichkeiten zu liegen scheint. Und genau wie Christa gestern abends in dem stillen Seitenschiff des Domes, so faltet Lore heute in dem großen Eßraum inmitten all ihrer Kollegen leise die Hände und ihre Lippen formen ein inbrünstiges Gebet: „Lieber Gott, laß alles wieder gut werden!“

In den nächsten Tagen kommt Klaus aus dem Stauern nicht heraus. Was ist denn plötzlich in die sonst so ruhige und besonnene Lore Haller gefahren? Schon zweimal hat sie ihn am hellen Tage, mitten in der Arbeitszeit, um Urlaub gebeten, und als er ihr das letztemal ihre Bitte abgeschlagen hat, weil er glaubte, es nicht mehr verantworten zu können, da ist sie sogar zum Personalchef gegangen.

Noch erstaunter aber wäre er gewesen, wenn er Lore auf einem dieser Gänge beobachtet hätte.

Wie ein Dieb schleicht sie sich an den Häusern entlang und springt dann mit einem Satz in ein vorüberfahrendes Auto, das ein ungeheures Tempo anschlägt. Draußen vor der Stadt, in der Nähe eines kleinen, übel beleumundeten Lokales, hält der Chauffeur, einen Augenblick steht Lore unentschlossen, und geht schließlich an den Fenstern vorbei. Einmal — zweimal, bis man drinnen auf sie aufmerksam wird. Da springt sie rasch in die noch immer an der Kreuzung haltende Taxe und sitzt eine halbe Stunde später wieder vor ihrer Schreibmaschine.

Aber sie ist unruhig und zerstreut, und das schrille Läuten des Telephons scheint ihr körperliche Schmerzen zu bereiten, denn sie zuckt jedesmal erschreckt zusammen.

An diesem Abend klappt sie mit dem ersten gellenden Feierabendläuten ihre Schreibmaschine zu, murmelt etwas von „Eilighaben und Gehemüssen“ und ist schon zur Tür hinaus.

Aber Klaus hat sich nicht umsonst vorgenommen, sie heute abends bestimmt nach der Ursache ihres seltsamen Benehmens zu fragen. Und so springt er mit raschen Schritten hinterher und holt sie an der ersten Straßenkreuzung ein.

Kurz entschlossen nimmt er sie am Arm und führt sie in ein kleines, nicht sehr belebtes Café.

„Nun sag mir einmal, Lorekind, was ist denn in der letzten Zeit in dich gefahren. Du bist so sonderbar, und mit deinem ständigen Fortrennen stimmt doch auch etwas nicht. Das hast du doch sonst nicht getan?“

Aber es ist eine verstockte, unzugängliche Lore, die ihm gegenüber sitzt.

„Es ist nichts Besonderes“, sagte sie schließlich, und um ihren Mund legt sich eine harte Falte. „Ich hätte es dir sonst schon erzählt.“

Aber gleich darauf zuckt sie zusammen und schaut den Kameraden prüfend an. Nein, das hätte sie nicht sagen dürfen. Was mag er jetzt denken?

Doch Klaus ist ganz ruhig geblieben. „Dann ist es ja gut, dann will ich dich nicht weiter quälen!“

Aber seine Worte klangen so bitter, daß Lore entsetzt diesem tonlosen Klang nachlauscht.

„Guter, lieber Klaus“, denkt sie. „Es geht doch nicht anders, ich darf dir doch nichts davon erzählen!“

Es wird ein trostloser, zerquälter Abend, der kein Ende nehmen will. Jeder ist mit seinen Gedanken beschäftigt, und Klaus redet sich in eine gesteigerte Bitterkeit gegen Lore hinein.

„Sie ist gar kein guter Kamerad!“ denkt er. „Sonst würde sie mich an ihren Sorgen teilnehmen lassen, sonst hätte sie mich nicht so schroff abgewiesen.“

Und dagegen steht wieder das Bild der früheren Lore, die mit so ruhiger Selbstverständlichkeit seine Bemühungen unterstützte, die ihm half, wo es nur angeht.

Aber die Erinnerung ist schließlich ein leerer, blutloser Schemen, diese Lore, die ihm mit verschlossenem, abweisendem Gesicht gegenübersteht, ist stärker. Und so schweigt er auch und fühlt, daß er sich immer mehr voneinander entfernen, und daß er am Ende des Abends das Gefühl hat, einem völlig fremden Menschen gegenüberzusitzen.

Deshalb vermeidet er es fortan, mit Lore außerhalb des Geschäftes zusammenzukommen.

Einmal geschieht es, daß er den Hörer abnimmt und ein Gespräch abhört, das eigentlich für Lore bestimmt

ist. Als er sich meldet, tönt ihm die brummige Stimme des Kassiers entgegen:

„Fräulein Haller“, sagt er, ohne Klaus' Zwischenruf abzuwarten. „Fräulein Haller, das geht nun aber wirklich nicht so weiter. Für diesen Monat haben Sie bereits Ihr ganzes Gehalt in Vorauszahlungen abgehoben und jetzt schicken Sie mir schon wieder eine Quittung herunter. Nein, das kann ich nicht machen, da müssen Sie schon die Erlaubnis von Proturist Lendwig haben. Ich kriege ja den größten Ärger Thretwegen.“

Er machte dann Lore von diesem Gespräch Mitteilung, aber diese zuckte nur die Schultern: „Da kann man nichts machen!“ hat sie leichtthin gemeint.

Und auch darüber macht sich Klaus Sorge. „Wozu braucht sie das Geld bloß?“ überlegt er. Sie geht genau so gekleidet wie früher und ist doch bis jetzt immer mit ihrem Gehalt ausgekommen!“

Aber er kommt zu keinem Resultat. Als Lore dann wie üblich zur Tischzeit hinauf in den Eßraum geht, da nimmt er einen Zwanzigmarkschein aus seiner Brieftasche legt ihn in ein weißes Kuvert und steckt dieses in Lore's Schreibtischfach.

Als er am andern Morgen ins Geschäft kommt, liegt der Umschlag wieder auf seinem Platz. Da nimmt er das Geld wieder an sich und spricht kein Wort darüber. Und auch Lore erwähnt dieses Geschehnis nicht.

Indessen hat die Firma fieberhafte Nachforschungen nach der verschwundenen Kalkulation angestellt, die bis jetzt ohne Ergebnis geblieben sind. So sehr man auch forschte, es half nichts, die Akten waren und blieben verschwunden.

Und eines Tages kam Direktor Leuchner mit allen Zeichen sichtbarer Aufregung ins Büro. Nach allen Seiten schritt das Telephon und rief seine engsten Mitarbeiter in den kleinen Konferenzsaal.

„Meine Herren“, sagte er, und sah die Anwesenden der Reihe nach an.

Da war zuerst der zweite Direktor Fuhrmann, eine feine ruhige Gelehrtengestalt, dem man ansah, daß ihm alle Aufregungen verhaßt und im tiefsten Grunde zuwider waren. Außer ihm waren noch Proturist Lendwig und der Hauptkassier Buchmann, einer der ältesten Angestellten des Werkes, anwesend.

„Meine Herren“, nahm nun Julius Leuchner wieder das Wort auf. „Ich muß Ihnen eine Mitteilung machen, die Sie alle aufs tiefste bestürzen wird. Unsere Geheimkalkulation, die Herr Wegener aufgestellt hat, ist in den Händen der Konkurrenz.“

Laute Zwischenrufe unterbrachen ihn. „Aber das ist doch gar nicht möglich. Das ist so ungeheuerlich, daß man es kaum glauben kann!“

Aber Julius Leuchner schnitt alle diese Zwischenrufe mit einer kurzen Handbewegung ab.

„An der Wahrheit meiner Worte ist nicht mehr zu zweifeln, meine Herren! Sie können sich denken, daß ich mich aufs genaueste von der Richtigkeit überzeuge habe, ehe ich Ihnen davon Mitteilung machte. Es gilt jetzt einzig und allein die Frage zu lösen, was soll nun geschehen und wo ist der Schuldige zu suchen? Deshalb habe ich Sie zu mir gebeten!“

Und dann standen Rede und Gegenrede hart im Raum, die verschiedensten Ansichten wurden laut, aber man kam immer wieder, zuerst zögernd und tastend, dann immer mutiger auf Klaus zurück. Proturist Lendwig war es, der sich zuerst nach dieser Richtung hin geäußert hatte.

„Sagen Sie, Herr Direktor, Sie haben doch diesen Herrn Wegener von Berlin aus hierherversehen lassen? Wie lange ist er eigentlich schon bei der Firma?“

Und seine Stimme triefte vor ölgiger Bosheit, als er nun sagte: „Ich will damit keinen Verdacht aussprechen, aber mir scheint es doch angebracht, unsere Erkundigungen auch nach dieser Richtung hin auszudehnen!“

Zuerst hat Julius Leuchner abgewehrt. „Ausgeschlossen, Herr Wegener kommt dafür überhaupt nicht in Frage. Es tut mir leid, daß gerade an seinem Schreibtisch das Unglück passieren mußte!“

„Das ist es ja gerade. Ausgerechnet bei ihm!“ fiel nun der alte Kassierer Buchmann ein. „Ich muß Herrn Proturist Lendwig recht geben, wenigstens Nachforschungen könnte man anstellen!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Landwirt in der Ostmark

Wir brauchen Eier!

Die Hühner sind nicht nur eine unentbehrliche Einnahmsquelle auf dem Bauernhof, sondern ein sehr geschätztes Nahrungsmittel und für Kinder und Kranke besonders notwendig. Viel dringender als das Fleisch der Suppenhennen werden aber die Eier gebraucht. Auf jedem Bauernhof hält man heute Hühner und dank der durchgreifenden Förderungsmaßnahmen des Reiches, der Aufklärungsarbeit der Berater und der nunmehr auskömmlichen Eierpreise ist der Bestand an jungen und leistungsfähigen Hühnern gerade in diesem Jahre erfreulich angestiegen. Von den 83 Millionen Legehühnern im Altreich wurden im vergangenen Jahre 6,5 Milliarden Stück Eier erzeugt. Sie reichen nicht aus, um den großen Bedarf zu decken. Darum heißt hier die Parole: Die Hühnerbestände nicht verringern! Geschlachtet sollen nur die nichtlegenden und zu alten, also dreijährigen Hühner werden. Der Pflege der Jungtiere und der richtigen Fütterung wende man trotz der vermehrten Arbeitsbelastung das notwendige Augenmerk zu. Futtervergeudung ist unbedingt zu vermeiden.

Bauern, dörre das Obst!

Die restlose Verwertung der anfallenden guten Obsternte ist Pflicht des Obstbauern. Bei der leichten Verderblichkeit des Obstes an sich kommt der Verarbeitung zu Dauerprodukten eine besondere Bedeutung zu. Zu den einfachsten Verwertungsarten des Obstes gehört das Trocknen oder Dörren. Das Dörren erfordert an und für sich wenig Sachkenntnis, verursacht nur geringe Herstellungskosten, beansprucht weder Aufbewahrungsbekälder noch sonstige Hilfsstoffe, ergibt jedoch ein Erzeugnis von fast unbegrenzter Haltbarkeit. Zudem ist das Dörrobst ein gesundes und schmackhaftes Volksnahrungsmittel.

Als Dörrobst steht die Zwetsche oben an. Most- und Frühbirnen ergeben ein sehr beliebtes und begehrtes Dörroprodukt. Es sind daher Zwetschen und Birnen das bevorzugte Dörroprodukt. Das Dörren der Apfelschale ist in der häuslichen Verwertung weniger gebräuchlich, da der Apfel zum Dörren als geteilte Frucht (Ringe, Scheiben, Spalten oder als Bohrapfel) verwendet wird und beim Dörren zur Erhaltung der Fruchtfarbe zeitraubende Vorarbeiten vorzunehmen sind.

Die Obstüberschussgebiete verfügen zumeist über genügend Dörrogelegenheiten. So sind in diesen Gebieten fast überall die Dörrhäuser vorhanden, die in ihrer Konstruktion mehr oder weniger gut für das Dörren der Zwetschen und Birnen geeignet erscheinen.

Die Dörrhäuser sind mit Rücksicht auf ihre baldige Verwendung ehestens instandzusetzen. Dort, wo große Mengen zur Verarbeitung gelangen, wird es sich insbesondere für das Dörren der Zwetschen empfehlen, die Anzahl der Dörrhürden zu verdoppeln, um dadurch den Dörrvorgang zu beschleunigen.

Beim Trocknen der Zwetschen wähle man vor allem voll ausgereifte Früchte. Sie sind erst dann zu ernten, wenn sie bereits am Stiel zu runzeln beginnen. Das Abernten der Früchte soll bei Zwetschen durch Schütteln auf Plachen geschehen. Zur Erzielung eines gleichmäßigen Dörroproduktes empfiehlt es sich, die Zwetschen vor dem Dörren nach der Größe zu sortieren. Die Zwetschen werden in dünner Schicht auf die Hürden aufgetragen, und dann der Dörröfen beschickt.

Nach drei bis vierstündigem Dörren werden die Hürden gewechselt, es kommen die untersten und obersten Hürden, die am meisten der Erhitzung ausgesetzt sind, in die Mitte des Dörröfens, während die mittleren Hürden nach oben und unten verstellt werden. Nach weiterer dreistündiger Dörrzeit kommen die Hürden aus dem Dörröfen und werden bei schönem Wetter im Freien, bei schlechtem Wetter im Schuppen zum Trocknen aufgestellt. Während dieser Zeit wird der Dörröfen mit frischem Dörrgut beschickt. Durch diesen Vorgang ist ein ununterbrochenes Dörren möglich, es muß jedoch hierzu die doppelte Anzahl der Dörrhürden vorhanden sein.

Das an der Luft getrocknete Dörrgut kommt nach ungefähr sechs Stunden wieder in den Dörröfen, in dem es in weiteren sechs bis sieben Stunden fertiggedörret wird. Der Dörrvorgang ist dann als beendet zu betrachten, wenn mehrere Früchte, mit der Hand zusammengedrückt, einen Klumpen ergeben, der nicht auseinanderfällt. Das fertige Dörrgut wird nach dem Trocknen auf Schüttboden oder Matten zum Nachtrocknen ausgebreitet und kann nach einigen Tagen auf Haufen geschichtet werden.

Birnen werden am zweckmäßigsten vor dem Dörren vorgedämpft, indem man die Früchte entweder einige Minuten in siedendes Wasser taucht oder in einem Kartoffeldämpfer zehn bis zwanzig Minuten dampft. Das Dämpfen soll solange geschehen, bis sich die Früchte mit einem Strohhalm durchstechen lassen. Nach zwölf bis vierzehnstündigem Dörren ist der Dörrvorgang bei Birnen beendet.

Scheunenbrand durch spielendes Kind.

In Göppritz a. d. Wild brach dieser Tage in der Scheune des Bauern Florian Bräuner ein Feuer aus, das in kurzer Zeit die ganze Scheune und einen anschließenden Schuppen in Asche legte. Die Erhebungen des Gendarmeriepostens haben ergeben, daß ein

neunjähriger Knabe aus dem gleichen Ort beim Spielen mit Fündhölzern den Brand verursacht hatte.

Bauern, übt äußerste Vorsicht in Scheunen und Ställen! Ihr schützt damit nicht nur euch selbst vor größtem Schaden, sondern auch unsere Volkswirtschaft! Nehmt den Kindern jede Möglichkeit, in den Besitz von Streichhölzern zu gelangen!

Welche Schlepper und Saatgutbereiter besucht das Landesernährungsamt Donauland?

Da in den bäuerlichen Kreisen noch immer vielfach Unklarheiten darüber bestehen, welche Schlepper samt Zusatzgeräten und Saatgutbereiter sowie dazugehörige Beizapparate der Reichsnährstand auf Antrag des Bestellers besucht, seien nachfolgend die Voraussetzungen für die Besuchung von Schleppern samt Zusatzgeräten und Saatgutbereitern mit den dazugehörigen Beizapparaten angeführt. Die Beihilfe beträgt grundsätzlich 30%, bei Saatgutbereitern 50%.

Es werden folgende Schlepper besucht:

1. Schlepper für Gemeinschaften (samt Zusatzgeräten). Die Voraussetzung ist die Gründung einer Schleppergemeinschaft, die aus mindestens drei Betriebsinhabern, deren Betriebsgröße annähernd gleich ist und deren Mindestfläche für die Bearbeitung 100 Hektar Ackerland beträgt, besteht. Der Zuschuß wird geleistet für Schlepper mit mindestens 25 PS und dazugehörige Pflüge, Scheibeneggen und Zapfwellenbinder.

2. Schlepper samt Zusatzgeräten für mittelständische Lohnunternehmungen. Es werden dieselben Schlepper wie oben besucht. Damit wird der Zweck verfolgt, auf dem Lande ansässigen Personen, besonders nachgeborenen Bauernjöhnen oder Heeresentlassenen der technischen Truppen, die mindestens 25 Jahre alt sind, Gelegenheit zur Gründung einer Existenz auf dem Lande durch Bildung eines Lohnunternehmens zu geben. Voraussetzung für die Besuchung ist die dauernde volle Ausnutzung des Schleppers durch Einsatz auf den landwirtschaftlichen Betrieben der Umgebung. Ein landwirtschaftlicher Betrieb selbst kann nur Antragsteller sein, wenn seine Betriebsgröße nicht über 20 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche ist.

Weiters können auch neue Anträge beim Landesernährungsamt Donauland für Saatgutbereiter und dazugehörige Beizapparate gestellt werden. Besuchung werden Saatgutbereiter bestimmter geprüfter Typen bis 1000 Kilogramm Stundenleistung in Verbindung mit automatisch arbeitenden Beizapparaten, wenn nötig einschließlich der Antriebsmotoren. Es wird damit der Zweck verfolgt, die Vorteile des Beizens möglichst vielen landwirtschaftlichen Betrieben zu sichern. Die Voraussetzung für den Zuschuß ist die Gemeinschaftsbeschaffung in allen Gegenden, wo keine brauchbare Anlage zur Verfügung steht und die Sicherung für eine genügende Ausnutzung gewährleistet ist. Eine weitere unbedingte Voraussetzung für die Besuchung sowohl der Schlepper als auch der Saatgutbereiter ist die Garantie für eine sachgemäße Bedienung der Maschinen. Die Anträge sind wie bisher an das Landesernährungsamt Donauland zu richten.

Richtige Düngung entscheidet.

Ganz entscheidend für den Erfolg des Getreideanbaues ist die richtige Ernährung von Boden und Pflanze, wobei man wissen muß, daß der Nährstoffbedarf der verschiedenen Getreidearten unterschiedlich ist. Vom Roggen ist z. B. bekannt, daß er eine reichliche Ernährung braucht. Weizen stellt noch höhere Ansprüche. Er braucht bessere Böden. Auf leichteren oder ärmeren Böden kann man ihn nur nach günstiger Vorfrucht, bester Bodenbearbeitung und reichlicher Düngung mit Erfolg an-

bauen. Ebenso benötigt die Wintergerste einen genügenden Vorrat an leicht aufnehmbaren Nährstoffen wegen ihrer ziemlich rasch fortschreitenden Entwicklung. In einem stimmen alle Getreidearten überein: sie haben ein großes Bedürfnis für Stickstoff. Allerdings hängt die Wirkung einer Stickstoffdüngung sehr von der Zufuhr genügender Mengen Kali und Phosphorsäure ab. Weil Klee und Hülsenfrüchte dem Boden viel Kali entziehen, muß beim folgenden Anbau von Getreide besonders auf die Wiederherstellung des Nährstoffgleichgewichtes geachtet werden.

Mancher Mißerfolg im Weizen- und Gerstenbau ist auf Kalzmangel und Bodenversauerung zurückzuführen. Deshalb muß je nach Bodenbeschaffenheit eine Kalkung vorgenommen werden. Der Kalk ist möglichst frühzeitig auszustreuen und gut mit der Ackerkrume zu vermischen. — Seitdem man festgestellt hat, daß Stallmist von Hack- und Kfrüchten viel besser ausgenutzt wird als vom Getreide, gibt man ihn im allgemeinen zu Wintergetreide seltener als früher. An gewisse Nachteile der Stallmistdüngung bei Getreide soll in diesem Zusammenhang erinnert werden. Sie kann verhindern, daß sich das Saatbeet bis zur Saat genügend absetzt, was besonders für Roggen und Gerste wenig zuträglich ist. Bekannt ist, daß durch frische Stallmistdüngung beim Weizen die Anfälligkeit für Rostbefall erhöht wird. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, den Stallmist zur Vorfrucht zu geben.

Sehr wichtig ist es, die Stickstoffdüngung den jeweiligen Bodenverhältnissen anzupassen und zur rechten Zeit zu verabreichen. An Stickstoff gibt man im Herbst vor allem auf mittleren und leichten Böden nur die Menge, die für eine gute Jugendentwicklung notwendig ist. Dabei ist zu beachten, daß Wintergerste und Winterroggen sich im Herbst schon stärker entwickeln und daher schon jetzt mehr Nährstoffe aufnehmen können als Weizen. Wenn die Vorfrucht reichlich gedüngt wurde, z. B. mit einer ausgiebigen Stallmistgabe, oder wenn die Vorfrucht ein rechtzeitig untergepflügter Stickstoffsammler war, wie Klee, Widmenge usw., dann kommt das Wintergetreide unter Umständen mit den im Boden aufgespeicherten Vorräten an Stickstoff für das Wachstum im Herbst aus. Baut man aber z. B. Gerste und Roggen nach Getreide an, so sind die Bodenvorräte ziemlich erschöpft. Weniger bekannt ist vielleicht, daß der Stickstoff im Boden von den Bakterien, die Stoppelrüdstände zersetzen, sehr beansprucht wird. Diese nehmen den Stickstoff in schwer löslicher Form auf und geben ihn erst allmählich wieder ab, wenn die Stoppelreste zerstört sind. Um dem Stickstoffbedarf für das erste Wachstum im Herbst Rechnung zu tragen, gibt man z. B. je Hektar $\frac{3}{4}$ bis 1 Doppelzentner schwefelsaures Ammonial oder Kalstickstoff oder 1 bis $1\frac{1}{4}$ Doppelzentner Kalkammonial oder 0,60 bis 0,80 Doppelzentner Leuna-Montan. Bei späterer Einsaat nimmt man einen rascher wirkenden Stickstoff, z. B. $\frac{3}{4}$ bis 1 Doppelzentner Kalkammonialpeter je Hektar. Auf schweren Böden kann man bei Weizen vor der Aussaat die gleiche Stickstoffmenge geben wie bei Roggen und Gerste. Auf leichteren Böden dagegen hat man mehr Erfolg, wenn man die gesamte Stickstoffgabe im Frühjahr verabreicht.

Schlachtungen ohne Schlachtschein verboten.

Durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft sind Schlachtungen von Schlachtvieh, die nicht auf einem mit einem Schlachtviehmarkt oder Schlachtvieherteilungsstelle verbundenen Schlachthof vorgenommen werden, nur auf Grund eines Schlachtscheines zulässig. Schlachtungen ohne Schlachtschein sind strengstens verboten. Im Schlachtschein ist das Lebendgewicht des Tieres einzutragen. Der Schlachtschein ist vor der Schlachtung dem Fleischbeschaubeamten zur Abstempelung vorzulegen und nach der Schlachtung an die Ausgabestelle nach deren näheren Weisung zurückzugeben.

Not- und Notschlachtungen können zunächst ohne Vorlage eines Schlachtscheines vorgenommen werden. In diesem Fall ist der Schlachtschein nachträglich zu beschaffen und zusammen mit der tierärztlichen Bescheinigung über die Notwendigkeit der Not- und Notschlachtung binnen drei Tagen nach deren Freigabe dem Fleischbeschaubeamten zur Abstempelung vorzulegen.

Für die Selbstversorger gelten besondere Bestimmungen. Danach ist der Genehmigungsbefehl für eine Haus- und Not- und Notschlachtung vor der Schlachtung dem Fleischbeschaubeamten vorzulegen. Er gilt als Schlachtschein im Sinne der Anordnung.

Gute Fahrt in Polen.

Ein bezeichnendes Erlebnis.

NSA. Es ist schon ein paar Jahre her. Ich wollte damals geschäftlich von A. nach T. fahren, das sind zwei Städtchen in Galizien. Am Abend vorher fragte ich meinen Wirt, was wohl die Fahrkarte von A. nach T. kosten dürfte.

Mein Wirt grinste: „Wenn es gut geht, ein halbes Dukend Zigarren!“

Die Auskunft war mir nicht ergiebig genug. Ich ging also noch am Abend zum Bahnhof und kaufte mir am Schalter die Fahrkarte für den nächsten Tag. Es machte rund 24 Zloty. Mein Wirt hielt mich anscheinend für nicht ganz normal. Wenigstens sah er mich ganz erstaunt an und sagte: „Das hätten Sie billiger haben können. Passen Sie mal morgen am Bahnhof gut auf und gehen Sie auf alles ein, was Ihnen begegnet.“

Ich paßte auf. Raum hatte ich die Bahnhofshalle betreten, als ein Bahnsteigschaffner auf mich zukam.

„Wollen Sie nach T.?“

„Jawohl!“

„Bitte steigen Sie ein, zweiter Klasse natürlich!“

„Aber ich habe doch noch keine Fahrkarte!“

Der Mann winkte großartig mit der Hand ab.

„Nicht nötig! Kommen Sie nur. In T. gibt es auch keine Bahnsteigsperre. Da steigen Sie aus und basta!“

Bei dem Wort „basta“ öffnete der gute Mann die Ab-

teiltür und die rechte Hand. Ich verstand und wollte auch weiterhin aufpassen. Ich legte einen Zloty in die offene Hand.

„Danke. Und dem Schaffner geben Sie bitte auch so eine Fahrkarte. Wenn ein Kontrolleur kommen sollte, geben Sie ihm zwei solcher Fahrkarten. Gute Fahrt!“

Allerhand! Mir konnte ja nichts passieren; meine Fahrkarte hatte ich in der Westentasche. Also los: weiterhin aufpassen!

Ich sah allein im Abteil. Nach fünf Minuten kam der Schaffner.

„Die Fahrkarte, bitte!“

Ich griff in die andere Westentasche und reichte ihm einen Zloty.

„Danke! Gute Fahrt!“

„Im! Wenn das so weitergeht ein ganzes Jahr —?“

Es dauerte nicht lange. Eine halbe Stunde später trat der Herr Kontrolleur ins Abteil.

„Bitte, die Fahrkarte.“

Kaltblütig reichte ich dem Mann zwei Zloty. Schlimmstenfalls muß ich mich entschuldigen. Gedankenlosigkeit und so!

Aber — er nimmt die zwei Zloty.

„Danke bestens. Gute Fahrt!“

Servus! Mir ging der Hut hoch. Das hätte ich denn doch nicht für möglich gehalten.

Ich habe zwar vier Zloty zuviel bezahlt. Aber das Erlebnis war mir gut vierzig Zloty wert!

heit, hättne, dieer, gaber, Größ, auch, kolon, in de, den g, ausge, gutma, Abbe, die C, bräud, Durch, ris, Reit, eine, war, Berj, gebn, Hoffn, Darbi, Gindr, wies, dring, bund, dräng, glieb, Berf, Wärl, würd, jährl, zahl, Mitf, alle, der, füllte, ten be, * 2, reifst, Leben, über, tates, löwen, gleich, Reich, beitr, ausg, wied, zute, nen, ich, dem, wech, Jan, man, R, A, Meh, jeßen, allen, Wäde, Bet, melde, ve r, fällt, bei de, Zu, wirtsch, tige, Bezug, zum 2, Fleisch, zum 3, dann, betrieb, Es, verio, mitte, werde, wer, wird, Bezug, für, Lebens, gen te, die Er, trieb, spiel, die W, Die, jene M, Pi.

heit, nicht nur im Lichtbild und durch Vortrag die Verhältnisse in unseren geraubten Kolonien kennenzulernen, sondern darüber hinaus auch mit Eingeborenen dieser Gebiete Bekanntschaft zu machen. Die Lichtbilder gaben einen anschaulichen Eindruck über Reichtum und Größe der uns vorenthaltenen Gebiete. Sie zeigten aber auch den segensreichen Einfluß des Wirkens des Reichskolonialbundes. Der größte Teil der Farmen ist wieder in deutschen Händen, Krankenhäuser und Schulen wurden gebaut, tüchtiger Nachwuchs wird in der Heimat ausgebildet und alles vorbereitet, um nach der Wiedergutmachung des Unrechtes sofort wieder mit intensiver Arbeit einzusetzen. Im zweiten Teil des Abends gaben die Eingeborenen Einblick in ihre Sitten und Gebräuche. Besonders interessierten ihre rituellen Tänze. Durch den Betriebsführer wurden auch die drei Askaris (ehem. Kolonialsoldaten) vorgestellt, die in den Reihen des deutschen Heeres kämpften und von denen einer auch Träger des Eisernen Kreuzes ist. Rührend waren die Worte des einen, die er als Abschied an die Versammelten richtete, in denen er der Treue der Eingeborenen zum Reich Ausdruck gab und der sicheren Hoffnung, bald wieder zum Reich zu gehören. Alle Darbietungen machten auf die Versammelten den besten Eindruck, den der immer gependete reiche Beifall bewies. Zum Schluß rief der Betriebsführer mit eindringlichen Worten zur Mitarbeit im Reichskolonialbund auf. Dieser Appell verhallte nicht ungehört, viele drängten sich um den Tisch und trugen sich als Mitglieder ein. Ubrigens bewies der Massenbesuch, daß das Verständnis und die Liebe zu unseren Kolonien in Waidhofen schon lange eine gute Heimstatt haben. Nun wurde durch den Vortragsabend als auch nach außen sichtbarer Erfolg die ohnehin schon große Mitgliederzahl des Reichskolonialbundes in Waidhofen durch neue Mitglieder und Mitarbeiter erheblich vergrößert. Für alle Besucher war es ein aufschlußreicher und spannender Abend, der seinen großen Zweck in jeder Weise erfüllte. Wir wünschen dieser Schau überall den verdienten besten Erfolg.

*** Lebensmittelverteilung klappt.** — Jeder ausreichend versorgt. Ein Monat nach der Einführung der Lebensmittelkarten liegt hinter uns. Eine Rückschau über die gewaltige Arbeit dieses umfassenden Apparates muß in uns vor allem anderen Bewunderung auslösen über eine Organisationsleistung, die ihresgleichen nicht hat. Und was das Wichtigste ist, diese Kleinstleistung, an der Verteiler und Beteiligte das Ihre beitragen müssen zur reibungslosen Abwicklung, klappt ausgezeichnet und alle Verbraucher, man hört es immer wieder, geben gerne zu, daß sie mit der Lebensmittelzuteilung gut auskommen und sich gesund ernähren können. Die Frage ist nur, wie mach ich's am besten, daß ich jede Einseitigkeit aus der Küche verbanne und mit dem, was die Bezugsscheine zuweisen, recht abwechslungsreich tobe. Unerlässlich ist heute für jeden Haushalt ein **W o c h e n t i c h e n z e i t e l**. Nur so kann man überblicken, ob man zweimal oder dreimal eine

Enttäuschung und Altmaterialsammlung

Es hat sich ergeben, daß so manche Dachböden nicht vorschriftsmäßig enttäuscht wurden, weil die Hauseigentümer und Wohnparteien nicht wußten, wohin sie die so manches Jahr so sorgsam verwahrt gemessenen Geräte, Zeitungstöße, Kleiderreste usw. weitergeben könnten.

Diesen sparsamen Volksgenossen, welche gewiß viel Verständnis für den großen Gedanken des Vierjahresplanes besitzen, nichts immer noch Wertvolles achtlos wegzuerwerfen, denen wird nun auch in Waidhofen geholfen werden.

Nächste Woche vielleicht schon wird mit der systematischen Sammlung und Abfuhr von Altmaterial jeglicher Art begonnen werden.

Es ergeht hiemit an alle Wohnparteien von Waidhofen a. d. Ybbs, Zell und Unterzell die Aufforderung, nach erfolgter Verständigung durch Mitarbeiter in der NSDAP jene Sachen zum Abholen bereit zu machen. Die Besitzer von Handwägelchen, Schubkarren und ähnlichen Kleinfuhrwerken werden gebeten, diese den Jungen und Mädchen des DJ., der HJ. und des BDM. zur Verfügung zu stellen.

Um Unzulänglichkeiten zu begegnen, erhalten die an der Sammlung beteiligten Jungen und Mädchen einen Ausweis, den sie den Wohnparteien unaufgefordert vorweisen müssen. Sammeltage sind Mittwoch und Samstag, die Sammelzeit 1/2 bis 6 Uhr.

Der Ortsgruppenleiter: **Emmerich Zinner e. h.**

sättigenden Mahlzeiten für das Ende der Woche übrigbleiben. Auch für die **F l e i s c h t a g e** ist ein Küchenplan günstig. Ist an einem Tag kein Fleisch zu haben, so tauschen wir einfach zwei Tage unseres Wochenzettels gegeneinander aus, und wir haben sofort Übersicht darüber, welche Nahrungsmittel für ein fleischloses Gericht verwendet werden können. Die Überlegung am Vormittag „Was koste ich heute?“ ist einfach nicht mehr zeitgemäß, denn wir können nicht alle die Mengen im Kopf behalten, die uns für die nächsten Tage übrigbleiben. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Küchenzettel aufzuheben und mit denen der vorangegangenen Wochen zu vergleichen. Beim Verbrauch der zugeordneten Mengen und reichlicher Verwendung von Obst und Gemüse ist eine gesunde Ernährung gewährleistet. Wie steht es nun mit den anderen bezugscheinpflichtigen Waren, vor allem anderen den Spinnstoffen und der Fußbekleidung? Auch hier ist ausreichend vorgesorgt, wenn wir uns auf das Notwendigste beschränken. Wer von vornherein gut versorgt war, tritt zurück zugunsten derjenigen, die schon früher nur das Allernotwendigste hatten. So ist es auch bei den Schuhen: Noch einen Fled drauf und es geht wieder eine Zeit lang. Wir fragen nicht nach Mode und Eleganz — zeitgemäß ist das Sparen. Und dabei können wir am Ende nur sehr viel lernen.

*** Inhalt und Verpackung der Feldpostbriefe.** Der Inhalt der Feldpostbriefsendungen bis 250 Gramm besteht vielfach aus verderblichen Gegenständen, z. B. frischen Früchten (Weintrauben, Pflaumen, Birnen, Tomaten usw.) oder auch aus leichtem Obstkleber, was zur Folge hat, daß die Briefe sich schon bald nach Beginn der Beförderung auflösen. Auch Streichhölzer sind in diesen Sendungen öfter enthalten. Wenn auch die Absender bei Verpackung von Früchten usw. sich von dem Gefühl leiten lassen, ihren Angehörigen im Felde eine Freude zu machen, so verkennen sie doch dabei, daß die Sendungen während der Beförderung mit anderen in Beuteln zusammengepackt werden müssen, wodurch

die Früchte usw. verderben. Abgesehen davon, daß der Empfänger von der Sendung, wenn sie ihn überhaupt erreicht, keinen Nutzen hat, tritt noch der weitere Nachteil ein, daß durch die zerdrückten Früchte andere Sendungen durchnäßt werden. Bei Streichhölzern bedenken die Absender nicht, daß Streichhölzer in Postsendungen überhaupt nicht verschickt werden dürfen, da sie sich entzündend und dadurch unter Umständen größeren Schaden verursachen können. Der Absender macht sich gegebenenfalls nicht nur ersatzpflichtig, sondern auch strafbar. Die Deutsche Reichspost richtet daher an alle Absender von Feldpostbriefen die dringende Bitte, leicht verderbliche Gegenstände, insbesondere Früchte, ferner Streichhölzer und andere leicht entzündliche Gegenstände nicht in die Sendungen aufzunehmen.

*** Böhlerwerk.** (Der Dank an die deutsche Mutter.) Die NSDAP-Ortsgruppe Böhlerwerk ehrte am 1. Oktober in feierlicher Weise alle jene Mütter, welche die NSDAP. mit dem Ehrenkreuz der deutschen Mutter ausgezeichnete. Es wurden 47 goldene, 35 silberne und 77 bronzene Ehrenkreuze verliehen. Ein festlich geschmückter Saal erwartete die zu ehrenden Mütter. Die gesamte Ortsgruppenleitung, Frauenschaft, HJ., BDM., Pimpfe und Jungmädler sowie Vertreter von SA., SS., NSKK. und der Gemeinden waren zum Ehrentag unserer deutschen Mütter erschienen. Nach Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter Pg. **K a u f m a n n** brachte die Jugendgruppe und HJ. Lieder und Sprüche zum Vortrag. Sodann ergriff Ortsgruppenleiter Pg. **K a u f m a n n** das Wort und ehrte in zu Herzen gehender Weise die deutsche Mutter, der er auch den Dank aussprach. Diese Stunde der deutschen Mutter fand ihren Höhepunkt in der Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Pg. **Rudolf Heß**. Nach Beendigung der Übertragung aus der Reichshauptstadt wurde den Müttern das ihnen gebührende Ehrenkreuz durch die Ortsgruppenleitung überreicht. Freude und Stolz sprach aus den Augen dieser Mütter. Diese würdige Feier fand mit den Liedern der Nation und einem dreifachen „Siegheil“ auf den Führer ihren Abschluß.

*** Böhlerwerk.** (Goldene Hochzeit.) Das Ehepaar **Gabriel und Julie Gastiger**, in Böhlerwerk Nr. 31 wohnhaft, feierte am 29. v. M. das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die Ortsgruppenleitung der NSDAP., die Frauenschaft sowie die Gemeinde ehrten das Jubelpaar und überbrachten die herzlichsten Glückwünsche. Gleichzeitig wurde Frau **Julie Gastiger** das Ehrenkreuz der deutschen Mutter verliehen. Das Zusammentreffen des 50. Hochzeitstages mit dem Tag der Ehrung der deutschen Mutter war für das Jubelpaar ein stolzes Fest der Freude.

*** Böhlerwerk.** (Todesfall.) Am Sonntag den 1. ds. ist im hohen Alter von 80 Jahren die Ausnahmerin Frau **Johanna Brandstetter**, Böhlerwerk Nr. 42, nach kurzer Krankheit verschieden.

*** Windhag.** (Ehrenkreuz der deutschen Mutter.) Für den Gemeindebereich von Windhag, soweit er der NSDAP-Ortsgruppe **St. Leonhard a. W.** angegliedert ist, nahm der Ortsgruppenleiter **Oberlehrer K a s t n e r** am Sonntag den 1. ds. im Saale des Gasthofes **Schaumberger** die Verteilung der Ehrenkreuze der deutschen Mutter vor. In kurzen einleitenden Worten erklärte er den Sinn der Auszeichnung, die ihren Ursprung in der Liebe des Führers zu seiner Mutter hat, wies darauf hin, daß zum Unterschiede gegenüber dem verflorenen Regime keine Mutter für die Zukunft ihres Kindes hangen braucht und gab der Freude Ausdruck, daß die Gemeinde **Windhag** insgesamt 18 goldene, 19 silberne und 28 bronzene Mutterkreuze auf 1560 Einwohner, einschließlich Unterzell, welches in Waidhofen beiteilt wurde, zugewiesen bekam. In **Windhag** selbst verteilte er 9 goldene, 9 silberne und 21 bronzene Mutterkreuze. Eine kleine Pause schloß die Feier der Auszeichnung der **Windhager Mütter**.

*** St. Leonhard a. W.** (Mütterehrerung.) Die Verleihung des Ehrenkreuzes für kinderreiche Mütter fand in **Forsters Gasthaus** statt. Der Raum war festlich geschmückt — ein Werk der Frauenschaftsleiterin. Nach der Ansprache des Ortsgruppenleiters **H. K a s t n e r** nahm dieser im Auftrage des Führers die Verleihung vor. Die nicht ganz 600 Einwohner zählende Gemeinde hatte 13 goldene, 7 silberne und 27 bronzene Ehrenzeichen zu vergeben. Hier gibt es noch viele kinderreiche Familien. Das Jungvolk sang ein Lied und der kleine **Bachbauern-Rudi** sagte ein Gedichtchen auf. Mit dem Treuschwur für Führer und Reich und den Liedern der Nation wurde die eindrucksvolle Feier geschlossen. Hernach gab es Tee und Kuchen. Alle Mütter waren froh gelaunt und auch sichtbar stolz auf ihre hohe Auszeichnung.

*** Ybbis.** (Ortsgruppenappelle.) Am Sonntag den 24. September und Sonntag den 1. Oktober fanden im Parteihaus der hiesigen NSDAP-Ortsgruppe vollzählig besuchte Amtswalterappelle statt. Unter dem Vorsitz des Ortsgruppenleiters **Philipp Ladstätter** wurden wichtige Eingänge und Fragen, welche die Bevölkerung betreffen, beraten und die entsprechenden Beschlüsse gefaßt. Der bei den Appellen anwesende Bürgermeister wurde von den Wünschen der Bevölkerung in Kenntnis gesetzt.

(Mütterehrerung.) Am Sonntag den 1. ds. fand um 12 Uhr in der Turnhalle die Auszeichnung von 110 Müttern aus **Ybbis** mit den vom Führer gestifteten Ehrenkreuzen statt. Nach einem einleitenden Musikvortrag sprach Ortsgruppenleiter **Oberlehrer Ladstätter** kurze Begrüßungsworte zu den versammelten Müttern. Anschließend hörten alle Anwesenden mit Er-

sowie deren

RADIO-Apparate

Reparaturen

im Fachgeschäft

Franz Karner

Waidhofen — Eisenerz

Mehlspeise machen kann, können die Suppen- und die festen Gerichte besser verteilt werden, und es kann vor allen Dingen nicht vorkommen, daß am Anfang der Woche gut und kräftig gegessen wird und die weniger

Richtlinien für Selbstversorger

Anspruch auf Bezugsscheine für Nahrungsmittel, die nicht selbst erzeugt werden

Bei dem Bezugsscheinssystem werden, wie bereits gemeldet, jene Personen gesondert behandelt, die **Selbstversorger** sind. Der Kreis der Selbstversorger zerfällt in drei Gruppen, für die folgende Richtlinien bei der Ausgabe der Karten gelten.

Zu der ersten Gruppe gehören die Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe und deren Haushaltsangehörige. Zu der zweiten Gruppe gehören jene, die nur in Bezug auf bestimmte Erzeugnisse sich selbst versorgen, zum Beispiel solche, die ihre Eigenversorgung mit Fleisch oder Fett halten. Die Haltung von Geflügel zum Zweck der Eigenversorgung mit Eiern fällt nur dann in die zweite Gruppe, wenn dies gewerbsmäßig betrieben wird.

Es ist selbstverständlich, daß nur ein Teil der Selbstversorger in der Lage ist, alle notwendigen Lebensmittel zu erzeugen. Daraus ergibt sich, daß festgestellt werden muß, wer **Vollselbstversorger** ist oder wer als **Teilselbstversorger** angesprochen wird. Je nach dieser Feststellung erhält der Betreffende Bezugsscheine, auf die er dann die Rationsquote erhält.

Für die Selbstversorger sind für den Verbrauch aller Lebensmittel, die selbst erzeugt werden, gewisse Mengen festgesetzt. Die Feststellung der Rationen treffen die Ernährungsämter. Diejenigen Dinge, die im Betrieb nicht selbst erzeugt werden können, wie zum Beispiel Zucker, Kaffee-Ersatz, Nahrungsmittel, erhalten auch die **Vollselbstversorger** auf die Lebensmittelkarte.

Die **Teilselbstversorger** erhalten Bezugsscheine, die für jene Nahrungsmittel gelten, die in seinem Betrieb nicht

erzeugt werden. Der Besitzer einer Hühnerfarm wird begreiflicherweise auf seine Lebensmittelkarte keine Eier kaufen können.

Rationsätze für Selbstversorger.

Brot und Mehl: Von dem im eigenen Betrieb gewonnenen oder als Naturalleistungen erhaltenen Roggen, Weizen oder Mais dürfen zum Selbstverbrauch je Person und Woche 3640 Gramm verwendet werden.

Fleisch: Von dem im eigenen Betrieb gehaltenen, mit Genehmigung des Ernährungsamtes hausgeschlachteten Tieren dürfen zum Selbstverbrauch je Person und Woche 750 Gramm verwendet werden. Auf Antrag beim zuständigen Ernährungsamt können die Rationsätze bei Selbstversorgern, die der Gruppe 2 angehören, falls dies für vorteilhaft gehalten wird, gleich den Rationsätzen festgelegt werden, die diesen Personen als Normalverbraucher, Schwer- und Schwerstarbeiter oder Kindern zuteilen.

Butter: Milcherzeuger, die Milch oder Rahm der Moltereien liefern und Butter zum Eigenverbrauch von dieser zurücknehmen, erhalten 70 v. H. der im Zeitraum des Vorjahres zurückgelieferten Mengen. Die Veränderungen in der Anzahl der betriebszugehörigen Personen sind hierbei zu berücksichtigen. Milcherzeuger, die selbst Landbutter herstellen, haben den Verbrauch auf 70 v. H. des vorjährigen Verbrauches einzuschränken.

Schlachtfett: Die Selbstversorger erhalten je Woche und Person 310 Gramm wöchentlich. Im übrigen gilt hier das gleiche wie beim Fleisch. Hervorzuheben ist, daß alle Selbstversorger für die Zeit der Selbstversorgung mit Schlachtfetten aus Hauschlachtungen keine Zuteilung an Margarine, Kunstspeisefett, Pflanzenfett oder Speisöl erhalten.

Käse: Die Selbstversorger der ersten Gruppe sind berechtigt, von ihrer Moltereier Käse oder Topfen im Ausmaß des allgemein gültigen Rationssatzes ohne Karten zu beziehen.

Vollmilch: Der Verbrauch von Vollmilch hat auf das sparsamste zu erfolgen. Der Verbrauch soll sich nach den bei den **Nichtselbstversorgern** geltenden Rationsätzen halten.

Haben wir genug Kohle?

Die Deutsche Arbeits-Korrespondenz schreibt: „NSA. „Haben wir genug Kohle?“ ist die Frage, die jetzt in allen Familien, in den Betrieben und an allen Arbeitsstätten zu hören ist. „Wird es Kohlenmangel geben, werden wir im Winter frieren müssen?“

Der NSA-Kriegsforderdienst „Die innere Front“ hat Pg. Walter, den Beauftragten des Generalfeldmarschalls Göring für die Leistungssteigerung im Bergbau, in seiner Berliner Dienststelle aufgesucht. Wir kennen ihn als altbewährten Mann der Deutschen Arbeitsfront und Mitarbeiter Dr. Leys. Er hat sowohl die Frage „Haben wir genug Kohle“ als auch die weitere Frage, „Haben wir genug Menschen, die sie fördern“, eindeutig beantwortet.

„Wir haben bisher jährlich 186 Millionen Tonnen Kohle gefördert“, bemerkt Pg. Walter, „und bekommen durch die neuen Gebiete, gering gerechnet, 45 Millionen Tonnen Kohle mehr dazu. Sie werden verstehen, daß man auf Anhieb also die Frage „Haben wir genug Kohle“ mit ja beantworten kann.“

Mehr Vorrat — weniger Verbrauch.

„Der Kohlebedarf wird übrigens geringer“, führt Pg. Walter das Gespräch weiter. Und als wir ihn fragend ansehen, führt er aus, „die Minderung des Verbrauches an Kohle kommt durch die Einschränkung der Lichtreklamen, die Minderung des Bedarfs an Elektrizität, die Einstellung nicht lebenswichtiger Betriebe zustande. Um wieviel sich dieser Kohlenbedarf durch die Maßnahmen ermäßigen wird, weiß ich allerdings noch nicht. Eines sage ich Ihnen, Kohle ist wirklich ausreichend. Wir haben es nicht nötig, sie zuzuteilen.“

Allerdings muß die Bevölkerung, und das ist eine ernste Mahnung, auf folgendes Rücksicht nehmen: alljährlich zur Zeit der Rüben- und Kartoffelernte, die ja durch die Jahreszeit bedingt mit den ersten kühlen Tagen zusammenfällt, ist ein ungeheurer Bedarf an Transportmitteln bei der Reichsbahn vorhanden. Die Wagenbestellungen, die dem laufenden Kohletransport im Industriegebiet dienen, müssen für die Rüben- und Kartoffelernte zur Verfügung stehen. Es ist daher alljährlich um diese Zeit eine schwächere Anlieferung an Kohle zugunsten der Ernteerzeugnisse zu verzeichnen. Ich kann Ihnen auch sagen, daß wir im ostberchlesischen Industriegebiet, und zwar im Karwiner Gebiet und im Dombrowagebiet einige Millionen Tonnen Kohle auf der Halde liegen haben, die wir im Augenblick noch nicht abtransportieren können. Die Gründe hierfür liegen in den zerstörten Bahnbrücken

und in den noch nicht wiederhergestellten Gleisanlagen. Aber auch diese Schwierigkeiten werden in aller nächster Zeit behoben sein.

Sparjamkeit stärkt unsere Kampfkraft.

„Wie sieht es denn heute mit dem deutschen Kohleexport aus?“ ist die nächste Frage, die wir bei dem Gedanken an die englischen Blockaderversuche in die Diskussion werfen. Pg. Walter führte aus: „England hat auf fast allen europäischen Märkten außer Frankreich keine Anlieferungen mehr vorgenommen. Wir müssen Italien, Schweden, Dänemark, Norwegen, die baltischen Staaten, den Balkan versorgen. Das bedeutet für den deutschen Kohleexport etwa 40 Millionen Tonnen.“

Die Erwägung, daß Kohle gleich Gold ist, daß wir damit Lebensmittel und Erze kaufen können, muß jeden Deutschen bewegen, selbst bei reichlichem Vorhandensein von Kohle sparsam mit diesem wichtigen Rohstoff umzugehen. Es wäre also verbrecherisch, hamstern, plötzlich sämtliche Öfen heizen zu wollen, in einer Zeit, in der der Rohstoff Kohle zu einem Kampfmittel im Wirtschaftskrieg geworden ist.“

Reichlich Arbeitskräfte vorhanden.

„Und wie steht es mit den Bergarbeitern? Haben wir denn genug, um die Kohle zu fördern?“

Diese Frage liegt besonders nahe, wenn man an die vergangenen Jahre denkt. Pg. Walter erklärt uns: „Wir haben heute nicht nur ein ausgezeichnetes Kohlegebiet übernommen, sondern wir haben reichlich Arbeitskräfte zur Verfügung. Die Arbeitslosenstatistik des polnischen Staates stimmt nicht. Es waren im Industriegebiet nicht 50.000 arbeitslos, sondern ein mehrfaches davon. Gerade an bergmännisch vorgebildeten Arbeitskräften ist ein großes Reservoir vorhanden. Hinzu kommt, daß durch die Umstellung der Industrie und die Umstellung der Wirtschaft auch in Westdeutschland eine Anzahl von Bergmännern zur Kohleförderung zurückkehren.“

Darüber hinaus sind die bergmännischen Anlagen in Ostoberschlesien noch nicht voll ausgenutzt. Wir können, sobald die Transportmittel zur Verfügung stehen, beliebig mehr abbauen, so daß die Förderungskapazität sehr stark erhöht werden könnte.“

Wichtig ist jetzt, daß jeder Deutsche einseht: Wir haben genug Kohle, wir haben die Menschen, die sie fördern, wir müssen nur mit diesem Rohstoff sparsam umgehen und uns immer wieder vorhalten, jede Tonne Kohle, die ausgeführt wird, bedeutet für das Deutsche Reich finanzielle Stärkung.

Politische Nachrichten aus dem Ausland

Polen plante schon 1936 einen Angriff. Eine interessante Enthüllung bringt die „Gazette de Lausanne“, die eine höchstgestellte polnische Persönlichkeit — augenscheinlich den bisherigen polnischen Gesandten in Bern — über die Vorgeschichte des Krieges befragte. Dem Befragten entschlüpfte dabei das Geständnis, Polen hätte es trotz dem polnisch-deutschen Nichtangriffspakt von 1934 für richtig gehalten, einen Krieg mit Deutschland zu einer Zeit zu beginnen, in der das Reich noch nicht aufgerüstet hatte. Polen habe im März 1936, als Hitler die Entmilitarisierung des Rheinlandes aufhob, konkrete Vorschläge für ein bewaffnetes Eingreifen gemacht, die jedoch von den Großmächten nicht berücksichtigt wurden. Versuche der Warshawer Regierung, einen Druck der Westmächte auf Deutschland herbeizuführen, seien am Widerstand der öffentlichen Meinung in Westeuropa gescheitert.

Wachsende Schwierigkeiten Englands. Die Londoner Regierung sieht sich wachsenden Schwierigkeiten gegenüber. Obwohl das Außenministerium dafür sorgt, daß die Presse die Lage in den richtigen Farben malt, kommt doch in den Zuschriften der Leser an die Blätter die wahre Stimmung des Volkes zum Ausdruck, die infolge der steigenden Steuerlasten und der wachsenden Arbeitslosigkeit sowie des anhaltenden Pfundsturzes beträchtlich gesunken ist. Das deutsch-russische Zusammengehen und die militärischen Erfolge sind gleichzeitig nicht ohne Einfluß auf das Empfinden und seine Freunde geblieben. In Indien sind 50.000 Arbeiter zum Protest gegen Englands imperialistischen Krieg in den Streit getreten, Ägypten hat sich ausdrücklich von jeder aktiven militärischen Maßnahme distanziert, und auf Grund der Bepfehlungen des türkischen Außenministers in Moskau ist anzunehmen, daß sich Ankara im Falle einer kriegerischen Verwicklung Großbritanniens mit der Sowjetunion keineswegs an die Seite Londons stellen wird. Eine Fortsetzung des Krieges würde, soweit sich aus diesen ersten Anzeichen schließen läßt, Englands Stellung im gesamten Orient, vom Balkan bis nach Indien, aufs schwerste gefährden.

Juden geben Geld für Englands Krieg. Eine Anzahl führender Vertreter des Judentums in Palästina hat den Präsidenten des jüdischen Nationalrates, Rutenberg, ermächtigt, mit sofortiger Wirkung die Aufbringung einer Kriegsbelastung in die Wege zu leiten. Bei diesem Beitrag des Judentums zur englischen Kriegsführung soll zunächst eine Abgabe von allen Einkommen angeordnet werden. Für später ist auch eine Belastung der Grundstücke ins Auge gefaßt worden.

Frankreichs Generalstab wollte keinen Krieg. Die „Libre Belgique“ hat vor kurzem mit einer Untersuchung über die Hintergründe des gegenwärtigen internationalen Konfliktes begonnen. Nachdem sie sich bisher auf den Abdruck des deutschen Weiß- und des englischen Blaubuches beschränkte, veröffentlicht sie nunmehr weitere Einzelheiten, die aus neutralen diplomatischen Kreisen stammen und schlagend beweisen, wie Frankreich nur unter dem englischen Druck in den Krieg hineingelockert ist. Da heißt es in einer Schilderung der letzten Vorkriegstage: „Der französische Generalstab wünscht den Krieg zu vermeiden, von dem er weiß, daß er sich nur unter schwierigsten Bedingungen abspielen kann. In Frankreich sieht man besser als in Polen selbst die Mängel der polnischen Armee, man hat die törichte Idee aufgegeben, daß der russische Beistand diese Mängel ausgleichen könnte. Die Engländer aber stehen noch mitten in der Aufzucht, die zu spät eingeführte Wehrpflicht kann sich erst in einigen Monaten auswirken. Die französischen Militärs wissen nur zu gut, daß es die französische Infanterie ist, die, wenn der Krieg jetzt ausbrechen sollte, die ganze Last des Kampfes tragen müßte. Aber in England gewinnt die Partei der Antimünchner jeden Tag an Boden, sie ist entschlossen, nötigenfalls bis zum Präventivkrieg zu gehen.“

Englands Sorgen um Afghanistan. Die gespannte politische Situation in Afghanistan begegnet in der holländischen Presse starkem Interesse. „Allgemein Handelsblad“ schreibt, England habe stets danach getrachtet, Afghanistan unter seine Vorherrschaft zu bringen, um den russischen Einfluß abzuwehren. Der „Telegraaf“ meint, England müsse sich ernste Sorgen machen über eine mögliche Entwicklung der Verhältnisse, da das Land durch seine geographische Lage an der Grenze Indiens einmal erhebliche Bedeutung gewinnen könne.

Wochenschau aus aller Welt

Am 1. ds. konnte der bekannte Verlag **Stadmann** auf eine 70jährige Tätigkeit zurückblicken. Unbefrittenes Verdienst des Stadtmännchen Verlages ist es, den Großteil des deutschen Schrifttums der Ostmark dem gesamten deutschen Volk zugänglich gemacht zu haben.

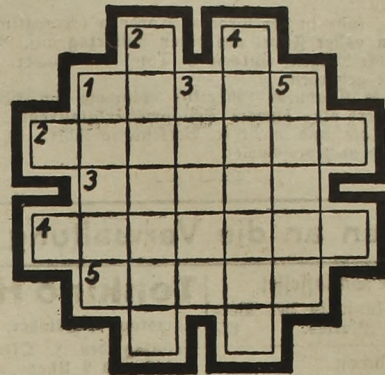
Der **Komponist Gustav Grube** feierte kürzlich in Mauts bei Eggenburg (Niederdonau) seinen 70. Geburtstag. Der Tonsetzer hat sich durch die Aufführung seiner Werke im In- und Ausland einen Namen gemacht. Von seinen mehr als dreihundert Werken sind die oft aufgeführte symphonische Dichtung „Widulind“ und die Bismarck-Symphonie besonders zu nennen.

Der berühmte **Marientaler** der Krakauer Marientalröhre, eine spätgotische Schnitzarbeit von Veit Stof, wurde kürzlich in einem Luftschuttkeller der Stadt aufgefunden. Man hatte schon be-

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Magische Figur

Die Auflösung erscheint am 20. Oktober.



1. Dicksaft. 2. Blume. 3. Coangelist. 4. Indische Stadt am Ganges. 5. Metall.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 22. September:

Waagrecht: 4 Java, 6 Riff, 7 Studentin, 10 Monat, 11 Rubin, 12 Teich, 13 Ramur, 15 Chirurgie, 17 Norm, 18 Taft. Senkrecht: 1 Maus, 2 Polen, 3 Ofen, 5 Aluminium, 6 Rittergut, 8 Donat, 9 Natur, 14 Musik, 15 Chor, 16 Elfe.

fürchtet, daß die Polen dieses Meisterwerk deutscher Kunst verkleinert hätten.

Im Wiener Stadion wurde am 1. ds. vor 35.000 Zuschauern der **Fußballstadtkampf Wien-Budapest** ausgetragen. Wiens Auswahlmannschaft besiegte die Budapest Stadtmannschaft nach hartem Kampf mit 3:1 Toren.

Eine Gruppe **bulgarischer Studenten**, die bisher in Frankreich studierten, hat wegen der dortigen unruhigen und verwirrenden Zustände ihr Studium abgebrochen. Die Bulgaren haben sich statt dessen in München angemeldet, um dort ihr Studium zu beenden. Eine große Anzahl **normwegischer Studenten**, die bei Kriegsausbruch aus Deutschland in ihre Heimat abgereist waren, ist wieder zurückgekehrt, um ihr Studium an deutschen Hochschulen fortzusetzen.

Ein zu Beginn der vergangenen Woche aufgetretener **Wettersturz** brachte in den Alpen starke Schneefälle. Auch aus den Gebieten um die Hohe Tatra wurden Schneefälle gemeldet. In verschiedenen Teilen Rumäniens herrschte in der vergangenen Woche heftiges Schneetreiben. Das Thermometer sank bis auf 7 Grad unter Null. Selbst in Bukarest verzeichnete man 1 Grad Kälte.

In der **Spitzmauer-Nordwand** (Totes Gebirge) gerieten am 24. v. M. fünf junge Bergsteiger aus Steyr infolge eines Schneesturmes in **Bergnot**. Nachdem in der vergangenen Woche einer der Touristen, und zwar Karl Siederer, tot geborgen werden konnte, wurden nun zwei weitere tot aufgefunden. Es sind dies der 24jährige Schlosser Heinrich Kramlinger und der 18-jährige Schlosser Karl Bölggruber. Während Siederer anscheinend durch Steinichlag ums Leben kam, waren Kramlinger und Bölggruber erstoren. Die beiden letzten Opfer der Bergtragödie, Josef Schagl und Josef Wagner, konnten bisher noch nicht gefunden werden.

Wie groß die Gefährdung der holländischen Schifffahrt durch **britische Minen** ist, zeigt die Tatsache, daß am Strand der Insel Terichelling wieder 17 englische Minen angepökt wurden. Das Minenjuchboot „Jan van Gelbern“ lief auf eine Mine und wurde schwer beschädigt. Zwei Mitglieder der Besatzung wurden getötet, drei schwer und vier leicht verletzt. Drei Besatzungsmitglieder wurden vermißt.

Am 28. September ereignete sich in einer in Nordengland gelegenen Sprengstofffabrik eine **schwere Explosion**. Nach einer Verlautbarung des britischen „Informationsministeriums“ sollen 15 Personen getötet worden sein.

Ein Farmer in der Gegend von Van Keenen (Südafrika) hat eine eigenartige Methode angewandt, um sich der Affen zu erwehren, die seine Felder verwüsteten. Er fing ein großes Pavianmännchen in einer Falle und malte dem Tier große **Kleber** auf das Fell. Dann ließ er den Affen los, der natürlich so gleich wieder seiner Herde zuströbte. Als ihn seine Artgenossen erblickten, waren sie von seinem Aussehen so entsetzt, daß sie Reißaus nahmen und sich nie wieder in der Gegend sehen ließen.

Vor 35 Jahren wollte der Turiner Tischler **Brambilla** an Bord eines Zweimastseglers von Genua aus nach Südamerika reisen. Bei Cartagena wurde der Segler von dem amerikanischen Dampfer „Scotland Star“ gerammt und sank sofort. Von der Besatzung konnte nur Brambilla gerettet werden, der nun mit dem Dampfer nach Kalifornien fahren sollte. Am Kap Horn geriet das Schiff in einen schweren Sturm und ging ebenfalls unter. Brambilla wurde in einem kleinen Boot nach einer weltfernen Insel verschlagen, auf der nur einige Fischer-

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Kröller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Benzol- und Ölstation, Fahrstraße.

Auto- und Motorradkredite

Bez.-Znsp. Josef Kinkl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Moysesstraße 5, Tel. 143.

Baumeister

Carl Desjove, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Holz- und Eisenbetonbau.

Friedrich Schren, Postfeinerstr. 24-26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Holz- u. Eisenbetonbau, Zimmerei, Säge.

Buchbinder

Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H., Adolf-Hitler-Pl. 31, Telephon 35.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Ziliale Unterer Stadtplatz 37.

Essig

Ferdinand Pfau, Gärungseisig-erzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Natur-echter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.

Farbwaren, Lacke, Pinsel

Josef Wolkstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161. Farbenerzeugung, Schablonen, alle Materialwaren.

Feinkosthandlungen

Josef Buchse, 1. Waidhofener Käse, Salamis, Konserven, Süßfrüchten, Spezereien und Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Blascho, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.

Jagdgewehre

Bal. Kofenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition, Reparaturen rasch und billig.

Licht- u. Kraftinstallationen

Elektrowerk der Stadt Waidhofen a. Y., Unt. Stadt, T. 39. Rundfunkgeräte, Heiz- und Kochapparate, Motoren.

Spezereien, Süßfrüchte, Öle

Josef Wolkstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161.

Versicherungsanstalten

„Ostmark“ **Verl. AG.** (ehem. Bundesländer-Verl. AG.) Geschäftsstelle: Karl Kollmann, Riedmüllerstraße 7, T. 72.

Ostmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluss von Lebensversicherungen. Vertretung: Karl Braßinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Pfennerstraße 25.

Wiener Städtische Versicherung — Wechselseitige Brandversicherungs- und „Janus“ Bez.-Znsp. Josef Kinkl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Moysesstraße 5, Tel. 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!

das Wichtigste beim Einkaufen!

familien lebten. Als geschickter Handwerker fand er sich schnell in die neue Lage, heiratete und begann einen Betrieb zur Konservierung von Schildkrötensfleisch, den er, als er endlich eine Verbindung mit dem Festland herstellen konnte, immer mehr ausweitete. So vergingen die Jahre und schließlich war Brambilla Millionär geworden. Eines Tages bekam er Sehnsucht nach seiner Heimat und er reiste mit seiner Frau nach Italien.

Am 1. ds. fuhr in der Provinz Cordoba (Argentinien) ein Schnellzug in voller Fahrt auf einen Güterzug auf. Nach den bisherigen Meldungen wurden 5 Tote, 50 Schwer- und 15 Leichtverletzte geborgen.

Im Staate Coahuila (Mexiko) ereignete sich kürzlich in einem Bergwerk eine schwere Schlagwetterkatastrophe. Bisher wurden 69 Tote und mehrere Verletzte gezählt. 60 weitere Bergleute sind noch verschüttet.

WEITERE ECKE

Die kleine Lore ist bei ihrer Tante auf dem Lande zu Besuch. Als beide gemeinsam schlafen gehen, sagt Tante: „Nun wollen wir erst mal sehen, ob unter dem Bett nicht auch ein Räuber ist!“ — „Ach“, meint die kleine Lore, „Räuber jagt ihr dazu? Bei uns heißt es das Töpschen!“

Zacharias war Zeuge. Man fragte ihn: „Sie haben also den Mann beobachtet, als er im Speisesaal Ihnen gegenüber saß. Was tat er?“ — „Er gähnte.“ — „Wissen Sie, was er gegessen hatte?“ — „Nein, so tief konnte ich nicht sehen!“

Friedrich der Große war ein Feind von Tratschereien. Einst belagte sich eine vornehme Dame bei ihm, daß ihr Mann sie so

schlecht behandle. „Das geht mich nichts an“, sagte der König. — „Aber er verläßt auch Eure Majestät“, fügte die etwas pikante Dame geistlich hinzu. — „Und das geht Sie nichts an“, wies sie Friedrich ab.

Als Europa 1799 gegen Frankreich marschierte, blieb der Vormarsch, den die Österreicher und die Russen gemeinsam durch die Schweiz durchführten, stehen. Suworow verlor beim Übergang über den St. Gotthard ein Drittel seiner Leute, Korjatow erhielt eine Niederlage bei Zürich, so blieb nichts übrig, als der Schweiz den Rücken zu kehren und nach Augsburg zu marschieren. Die Russen schoben Erzherzog Karl die Schuld an der mißglückten Expedition zu. Auf eine Einladung des Erzherzogs, zu einer Besprechung zu kommen, schickte Suworow folgende Antwort: „Hier ein Kaiserheer, dort ein Kaiserheer. Sie Feldmarschall, ich Feldmarschall. Erzherzog Karl jung, Suworow alt. Können auch zu mir kommen!“

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Gebrauchter Schlafjessel
gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 457

Nettes Mädchen
mit Kochkenntnissen sucht Posten. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 460

Bruchgold, Goldzähne
und Bräden, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

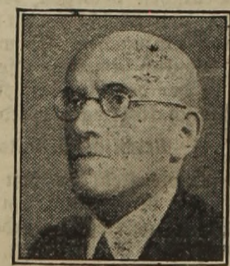
Tonkino Hiess

Samstag, 7. Oktober, 4, 1/2, 9, Sonntag den 8. Oktober, 1/2, 4, 1/2 und 9 Uhr:

Frauen für Golden Hill
Sehr spannender Abenteuerfilm aus dem Leben der Goldgräber mit Kirsten Heiberg, Grete Weisler, Viktor Stahl, Karl Martell, Gebühr und v. Schlettow. Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!

Der beste Rat:
Ein
Inserat
im
Boten von der Ybbs

Wenn der Magen reden könnte



würde er sagen: „Du werde ich rücksichtslos behandelt! Ich soll Speisen und Getränke aller Art und in allen Mengen verdauen. Das verstimmt mich. Bei kleinen Störungen gebt mir wenigstens Klosterfrau-Melissengeist. Der hilft mir bei meiner Arbeit.“

Sie sollten auch einmal Klosterfrau-Melissengeist versuchen! Gerade jetzt haben Sie die beste Gelegenheit dazu, denn in der „Obizeit“ treten Magenverstim-mungen besonders auf.

Schon viele haben Klosterfrau-Melissengeist bei Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen mit Erfolg angewandt. Lesen Sie einmal, was Herr Walter Marz (Bild nebenstehend), Kaufmann I. R., Leopoldstr. 21, Magdalenastr. 28 am 30. 7. 39 berichtet: „Unausgefordert fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für Ihren Klosterfrau-Melissengeist zu danken, den ich bei Magen- und Verdauungsbeschwerden anwandte. Ich möchte Ihnen meine vollste Anerkennung ausprechen. Magen- und Verdauungsbeschwerden sind verschunden und ich werde daraufhin nicht nur Dauerkunde bleiben, sondern Klosterfrau-Melissengeist auch immer mit bestem Gewissen empfehlen.“

Weiter Herr Otto Wagner, Kaufmann, Sanau-Main, Bruchkühler Landstr. 51 am 9. 8. 39: „Wenn ich Magenbeschwerden habe, nehme ich Klosterfrau-Melissengeist. Er hat sie bisher immer in kurzer Zeit beseitigt. Deshalb lebe ich Klosterfrau-Melissengeist nie in meiner Hausapotheke.“

Holen Sie noch heute Klosterfrau-Melissengeist, damit Sie ihn auch bei nervösen Beschwerden von Kopf und Herz sofort zur Hand haben! Den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den 3 Kronen hält Ihr Apotheker oder Drogist in Flaschen zu RM 0,90, 1,65 und 2,80 (Inhalt 25, 50 und 100 ccm) vorrätig.

Verabschiedung!

Infolge der Zeitumstände (Urlaubssperre) war es mir nicht möglich, mich anlässlich meiner Übersiedlung von Waidhofen und dessen mir bekannten und befreundeten Bewohnern in der gewünschten Weise zu verabschieden. Auf diesem Wege möchte ich dieses ungewollte Ver-säumnis nachholen, wobei ich besonders allen Herren Ärzten, den Vertretern der Ämter und Behörden, aber auch allen Arbeitgebern und Arbeitnehmern danken will, die mir durch ihr verständnisvolles Entgegenkommen in einer schweren Zeit die Ausübung meiner Pflichten erleichtert haben.
Heil Hitler!

Hans Palm

chem. Bezirksstellenleiter der Kreiskrankenkasse St. Pölten.

St. Pölten, Herzogenburgerstraße 15, im Oktober 1939.

Goldschmied
SINGER
Schmuck, Optikwaren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31



Zeitung gelesen —
dabeigewesen!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 1/24 Uhr; Samstag nur vormittags • Fernruf Nr. 2
Spareinlagen • Giro- und Kontokorrent-Verkehr • Darlehen zu mässigen Zinsen

Ihr Geldinstitut!

Unser guter Kamerad

NSKK.-Scharführer

Herrn Franz Günther Wickenhauser

ist am 29. September 1939 an den Folgen eines Unfalles gestorben. Ehre seinem Andenken!

NSKK.-Motorsturm 44/M 98

Waidhofen a. d. Ybbs.

Sicheren Erfolg

haben Inserate

im „Bote von der Ybbs“

Für die Anteilnahme anlässlich des Todes meiner Gattin und unserer Mutter sagen wir allen herzlichsten Dank.

Familie Jarosch.

Waidhofen a. d. Ybbs, im Oktober 1939.

Dank.

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit von allen Seiten zugekommenen herzlichsten Glückwünsche sagen wir auf diesem Wege überallhin ebenso herzlich unseren Dank. Besonders danken wir unserem Bürgermeister Hg. Otto Seidenberger, den Vertretern der Partei und der NS-Frauenenschaft.

Böhlerwerk, im September 1939.

Gabriel und Julie Gasteiger.

Ständiges Inserieren — der Weg zum Erfolg!

Elektrizität

für Haushalt
Landwirtschaft
Gewerbe und

liefern Industrie

Elektrizitätswerke
Waidhofen a. d. Ybbs

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme an dem Verlust, den wir durch das Ableben unseres lieben Sohnes und Bruders

Herrn Franz Günther Wickenhauser

erlitten haben, danken wir den Vertretern der Partei und deren Gliederungen, ebenso allen Freunden und Bekannten aufs herzlichste.

Camilla Wickenhauser

Dr. Ulli Wickenhauser.